# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

110. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, | Mittwoch, 2. September 1987 | Nr. 17

## Der glückliche Bauer

Frühmorgens, wenn der Tau noch fällt,
geh ich, vergnügt im Sinn,
gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld
und pflüge durch ihn hin;

und sehe, wie es wogt und zieht
rund um mich, nah und fern,
und sing dazu mein Morgenlied
und denk an Gott den Herrn.

Die Krähen warten schon auf mich
und folgen mir getreu,
und alle Vögel regen sich
und tun den ersten Schrei.

Indessen steigt die Sonn herauf
und scheinet hell daher —
ist so was auch für Geld zu Kauf,
und hat der König mehr?

Und wenn die junge Saat aufgeht,
wenn sie nun Ähren schießt,
wenn so ein Feld in Hocken steht,
wenn Gras gemähet ist —

O wer das nicht gesehen hat,
der hat des nicht Verstand;
man trifft Gott gleichsam auf der Tat
mit Segen in der Hand;

und sieht's vor Augen: wie er frisch
die volle Hand austreckt
und wie er seinen großen Tisch
für alle Wesen deckt.

Matthias Claudius

## Gib uns unser täglich Brot immerdar.

Durch Wochen können wir bei Sonne und Regen ringsum sehen, wie sich unter welkenden Blüten winzige Früchte bilden, wie zarte Halme aus der Erde sprossen und allmählich Farbe bekommen. Müssen wir nicht die geheimnisvolle Ordnung bewundern, die Jahr um Jahr neues Wachstum schafft, neues Leben und Gedeihen auch für uns, für Mensch und Tier?

Wir bekennen in diesem Geschehen und seiner Ordnung die Macht und Größe Gottes, unseres Herrn, zu dem wir in dankbarer Freude lobend und betend Blick und Stimme erheben dürfen.

Diese Freude gibt uns Lust, mit einzustimmen in das jubelnde Loben und Bekennen der Wundergaben Gottes und ihn zuversichtlich ums tägliche Brot zu bitten. Warten wir aber nicht erst auf einen Bruderkreis, eine Gemeinde, in der wir mit anderen solch Lob und Gebet anstimmen können. Wir dürfen auch für uns allein Gottes Gaben loben und erbitten — aber auch die ermuntern, die Gott nicht mehr in seinem Tun erkennen. Wir dürfen und sollen Gott auch loben im dankbaren Verwenden und opferbereiten Weitergeben seiner Gaben.

Du herrlicher Gott, öffne uns über dem täglichen Brot auch Augen und Herzen für deine Größe und Güte und hilf uns zu rechtem Dank und Lob in Wort und Tat!

# An Gottes Tisch

**Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Psalm 23, 5a**

"Betteln und hausieren verboten!" So war früher an manchen Haustüren zu lesen. Sind wir nicht alle in gewisser Hinsicht Gottes Bettler? Luther war jedenfalls dieser Ansicht, wenn er sagt: "Wir sind Bettler, das ist wahr!" Wie, wenn an Gottes Tür auch geschrieben stünde: "Betteln und hausieren verboten!" Dann wäre es böse um uns bestellt. — Gottlob, daß wir uns mit David als Gast an Gottes Tisch setzen dürfen: "Du bereitest vor mir einen Tisch ...."

**I. Wir schauen mit David auf zu dem königlichen Gastgeber**

Immer wieder hat ihn David so erfahren dürfen. Besonders dann, als er in den Jahren seiner Flucht 400 Mann zu versorgen hatte. Da hat Gott zum Beispiel einmal die Herzen von Sobi, Machir und Barsillai bewegt, daß sie bereit wurden, David und seine Leute reichlich zu versorgen (2. Sam. 17,27-29).

Oder ich denke an die Zeit, wo Israel als Millionenvolk in der Wüste unterwegs war. Da, wo nichts wächst, hatte es jeden Morgen das nötige Brot. Ein Volk, das weder säen noch ernten konnte, wurde von Gott versorgt. Welch ein reicher, königlicher Gastgeber!

Dann erinnere ich euch an Elia am Krith und in Zarpath. Waren diese Menschen nicht Gäste an Gottes Tisch! Hat er sie nicht täglich versorgt mit Brot, Wasser und Öl und alles was zum Leben nötig war? Nichts mangelte ihnen. Gottes Vorräte gehen nicht aus. Er ist nicht eine bankrotte Firma, deren Regale leer sind.

Aber wenn Gott so reich ist, warum herrscht denn eine solche Not in der Welt? Warum müssen so viele hungern und verhungern? Ist er daran schuld? Keineswegs!

Aber wir verwalten seine Gaben nicht recht. Wenn wir das, was zur Vernichtung der Menschheit eingesetzt wird, zu deren Ernährung und Erhaltung brauchten, welche Möglichkeiten würden sich da erschließen! Aber uns fehlt weitgehend die Gesinnung Sobis, Machirs und Barsillais, die zugunsten der Darbenden zu großen Opfern bereit waren. Dazu meinen wir, alles im Griff zu haben, alles beherrschen zu können. Wir vergessen, daß wir nur Verwalter der anvertrauten Gaben Gottes sind, und nicht Besitzer. Wir haben Gott ausgeschaltet. Wir sind selbstsüchtig und undankbar. Genießen, das steht auf unseren Fahnen. Wer ist bereit, sein Brot noch besser mit denen zu teilen, die kein Brot haben? Und für sich zum großen und reichen Gastgeber aufzuschauen, dem auch wir unsere Verlegenheiten sagen, und unsere Sorgen bringen dürfen. Wir leben aus seinen Händen. Arbeit, Gesundheit, Wachstum, einfach alles, was wir haben, kommt von ihm. Sind wir dankbar?

**II. Beglückend reich sind auch seine geistlichen Gaben**

Gewiß, Gott kümmert sich um unser äußeres Leben. Er heißt uns, ums tägliche Brot zu bitten. Jesus selbst speist mehr als einmal mehrere tausend Menschen. Er kann auch weniges geheimnisvoll segnen. Aber ebensogroß, oder noch größer und beglückender ist das Angebot seiner geistlichen Gaben.

David redet dankbar davon im 103. Psalm: Von Vergebung, Heilung, Erlösung, Gnade und Barmherzigkeit! Er muß loben und jubeln, wenn er sich daran erinnert, wie reich Gott ihn beschenkt.

Manchmal bereitet uns Gott zwar auch bittere Kost. Wieviel bittere Bissen mußte David verdauen. Er war verfolgt, gehaßt, verflucht, betrogen und anderes mehr. Bittere Kost, "Tränenbrot", mußte David essen (Psalm 80,6).

Es kann auch vorkommen, daß Gott uns "Diät" verschreibt. Er entzieht Dinge, die wir lieben, aber die uns schaden können. Vielleicht verwehrt er uns einen verlockenden Weg. Es hätte uns gefallen, diese oder jene Aufgabe zu übernehmen. Gott hat es uns nicht erlaubt. Warum? Hie und da muß jemand einen Liebling, einen "Isaak", opfern: Einen Lieblingsweg, einen Lieblingsposten, einen Lieblingsplan, eine Lieblingsarbeit oder einen Lieblingsmenschen. Er erwartet von uns, daß wir verzichten. Er verschreibt uns "Diät".

Aber glauben wir doch, daß er uns trotzdem gut versorgt. Laßt uns doch erkennen, sagen und beten:

"Und was er mit mir machen will,
ist alles mir gelegen.
Ich halte ihm im Glauben still
und hoff auf seinen Segen,
denn, was er tut, ist immer gut
und wer von ihm behütet ruht,
ist sicher allerwegen!"

Er schenkt Freuden, er bereitet auch Leiden, er gibt viel, aber oft nimmt er auch. Aber auch sein Nehmen ist ein Geben für den, der da glaubt. Eines ist gewiß: Gott hat seinen Tisch sorgfältig zubereitet und mit guten Gaben gedeckt. Er weiß wie er ihn decken muß.

**III. Und wie steht es mit den Gästen an Gottes Tisch?**

David bekennt: "Du bereitest vor mir einen Tisch ..." Woher kommt der Mann, der hier an Gottes Tisch sitzt? Wie sieht er aus? Müssen nicht Leute, die bei Gott zu Gast sind, besonders ausgezeichnete Leute sein? Freilich sind sie ausgezeichnet, aber in einer ganz besonderen Weise. Wir sagten früher schon, daß die meisten Ausleger diesen Psalm in die Jahre der Flucht des König Davids verweisen. Wenn es so ist, dann müssen wir sagen: Der Mann, der hier an Gottes Tisch sitzt, ist ein Heimatloser, ein Irrender, ein Angefochtener. Er lebt im Angesicht seiner Feinde. Er ist geängstet, muß durchs finstere Tal gehen. Er ist ein Gefallener, der manchmal krumme, gottlose Wege eingeschlagen hat. Er ist arm, ohne Besitz, einer, der oft zweifelte und manchmal auch beinahe verzweifelte.

Ob du vielleicht in dieser Aufzählung auch deine Lage wiedererkennst?

Ein solcher Mensch ist hier bei Gott zu Gast geladen. Ich meine aus den Worten Davids ein dankbares Staunen zu hören: "Vor mir", einem solch unmöglichen Geschöpf,

# Brot

Wir sind einmal im Herbst, als es schon dunkelte, vom Kartoffelacker gekommen, müde und hungrig. Der Rücken tat weh, und die Füße, daran den ganzen langen Nachmittag Erdklumpen gehangen hatten, waren schwer wie Blei. Aber wir waren doch sehr vergnügt, denn wir hatten zwei Dutzend Säcke wunderbar gefüllt mit Reichtum der Erde, und wir würden im Winter keinen Hunger leiden müssen, mochte er sonst bringen was immer. Wir klopften die Schuhe ab, wuschen uns am Brunnen hinter dem Haus die Hände und gingen dann ins Haus, in die Küche. Die Küche aber war von einem so herzerquickenden Duft erfüllt, daß wir den Atem verhielten und nach einer ganzen Weile erst nach dem Quell dieses Duftes Ausschau hielten.

Und siehe! Da lag ein großes rundes Brot im Fenster, das gerade seine allerletzte Backofenwärme verstrahlte. Der Bäcker hatte es gebracht und hatte es ins offene Fenster gelegt, als er die Tür verschlossen fand. Da wartete es nun auf uns, duftete uns entgegen wie die Güte Gottes selber.

Ich weiß nicht, ob es von unserem Hunger kam oder daher, daß wir all die Stunden nur den Geruch der Erde in der Nase gehabt hatten, ob es ein so besonderes Brot war oder ob wir noch nie so ein frisches ins Haus bekommen hatten: es war ein Wunder von einem Duft, und ich habe ihn nach dreißig Jahren noch nicht vergessen.

Jedes Brot, das ich in einer besinnlichen Stunde esse, ist noch ein bißchen davon umweht. Seitdem habe ich immer so gut verstanden, daß man daheim sagt, am Karfreitag dürfe man nur eines: Brot backen, denn an diesem Tag sei der Herr bei seinem schrecklichen Gang unter dem Kreuz ein wenig durch Geruch frischen Brotes erquickt worden, der aus einem der Häuser am Wege drang.

Ich habe das Brot vieler Städte gegessen und das manches fremden Landes, aber das der Heimat ist mir immer am liebsten geblieben, und ich habe mich immer danach gesehnt. Es hat eine braune Kruste und ist innen hell, aber nicht geradezu weiß. Es ist nicht zu locker und nicht zu fest. Es drückt sich nicht zusammen, wenn man es schneidet, und es liegt einem nicht zu schwer im Magen, wenn man es gegessen hat. Es stammt aus einem Land, das seit Jahrtausenden die liebe Gewohnheit des Brotes hat, und wenn die Frauen es kaufen, dann ist in ihrem prüfenden Blick noch etwas von der Erfahrung ihrer Mütter, die das Brot selber buken und denen das eine heilige und köstliche Arbeit war.

Ab und zu kommt so ein Bäcker ins Dorf, der weit in der Welt gewesen ist und meint, das müsse man nun auch seinem Brot abschmecken. Aber so sehr auch das Dorf sonst für etwas Neues ist und gar etwas aus der großen Welt, es will sein Brot haben und behalten, und wenn der Bäcker nicht bald lernt, wie das Brot des Dorfes beschaffen sein muß, dann kann er seinen Laden zumachen.

Johannes Kirschweng

deckst du den Tisch. Eines solchen elenden Wracks nimmst du dich an. Mich willst du versorgen. Ich soll aus deiner Fülle leben.
"Einen solchen Armen,
welchem alles fehlt,
hast du dir zu deinem
Eigentum erwählt."

So will Gott es haben: 'Die Ärmsten, Elendsten und Verlorensten sollen seine Gäste sein. Die Leute von den Straßen und Gassen sind zu seinem Mahl geladen.

Fühlst du dich heute heimatlos, verwirrt, angefochten, von Zweifeln zerwühlt, von Sünde geplagt, von Feinden umgeben, dann wisse: Du, gerade Du bist an Gottes Tisch eingeladen. Er sagt: "Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" Joh. 6,37)

Joh. Rüfenacht in "Zionspilger"

## Das Schwarzbrot

Ein Päckchen von der Mutter! Und darin
wie achtlos beigelegt, von grobem Schrot
ein Stückchen heimatliches Roggenbrot. —
Tat sie das wohl mit einem tiefern Sinn?

Ich riech das Brot. Nach Heimat duftet es.
Dies Korn ward in der Heimaterde reif,
ich kenn den Duft. Ich sinne und begreif:
sie will, daß ich die Heimat nicht vergeß.

Ich schließ die Augen, führ das Brot zum Mund
und kost davon. Es schmeckt so gut und mild.
Und plötzlich mir im Mund der Bissen quilt —
o Mutterherz, o Heimatgrund!

Dies Stückchen Schwarzbrot führt mich heut nach Haus.
Ich seh das Land. Der Roggen rauscht im Wind.
's ist alles, wie es war. Ich bin ein Kind
und ruh am Heimatherzen wieder aus.

Maurice Reinhold von Stern

## Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

**Frage: a) Woher hatten die ersten Menschen den Glauben, so zum Beispiel Abel, Noah und Abraham?**
**b) Was gab dem Abraham das Recht, den Titel "Vater des Glaubens" zu tragen?**

**Antwort:** Das sind zwei Fragen. Die erste lautet: Woher hatten die ersten Menschen den Glauben? Ich habe mich selbst auch mit dieser Frage beschäftigt. Sie hatten keine Schulen, wo sie das hätten lernen können. Aus der Umgebung konnten sie es auch nicht bekommen denn sie war meistens gottlos. Da las ich unlängst ein Buch darüber und kam zu einem kurzen Paragraphen der lautet: "Der Glaube -, aller Glaube, auch der alttestamentliche Glaube, wurde immer von dem Geiste Gottes gewirkt." Das war die Antwort auf mein Suchen, und ich nahm das an. Genau so, wie der Geist Gottes in mir den Glauben gewirkt hat, so wirkte er ihn auch in einem Abel, Henoch, Noah und Abraham und in allen andern.

Frage b): Was gab dem Abraham das Recht den Titel "Vater des Glaubens" zu tragen? Antwort: Er hatte einen Lehrpunkt, der heute noch das volle Geltungsrecht hat. Aber zu Abrahams Zeit war es noch kein Lehrpunkt; denn der Gedanke als solcher war allgemein noch fremd. Was war dieser Lehrpunkt?

Dem Abraham war verheissen, daß ihm durch seinen Sohn Isaak eine große Nachkommenschaft werden sollte. Abraham glaubte Gott, denn Gott lügt nicht. Aber dann erhielt er eine zweite Nachricht: Er sollte Isaak opfern. Das sollte am nächsten Morgen geschehen. Denken wir uns in seine Lage hinein! Er hatte nur einen Sohn. Auf den war seine ganze Hoffnung gesetzt was sein Weiterbestehen betraf. Den sollte er jetzt opfern. Er wollte auch gehorsam sein. Er konnte den Befehl nicht ändern. Wie wird Abraham in der Nacht gekämpft haben! Er konnte es nicht ausrechnen, wie ihm die Nachkommen werden sollten von einem toten Isaak.

Da leuchtete ihm ein neuer Glaubenspunkt auf. Gestützt auf dieses Neue sagte er zu den Knechten: "Bleibt ihr hier. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen und anbeten und dann wieder zu euch kommen." Dann brauchten die Knechte seine grauenhafte Tat nicht sehen.

Dazwischen kam das Neue, das in der Nacht war geboren worden: Gott kann auch wohl von den Toten erwecken. Das war neu zu seiner Zeit. Aber auf dieses Neue stützte er seine Handlung. Er ist mit seinem neuen Lehrpunkt nicht zuschanden geworden. Heute noch, lehrt man so. Weil sein Glaube sich in Gott verankert hatte, und weil er glaubte wie kein anderer Mensch glaubte, wird er genannt: "Vater des Glaubens". Römer 4,11: "Daß er würde ein Vater allen die da glauben." Denn wer in den Fußtapfen des Glauben Abrahams geht, ob beschnitten oder unbeschnitten, hat Abraham zum Vater.

**Frage: Römer 12,2: Stellet euch nicht dieser Welt gleich!**
**Antwort:** Eigentlich ist dies keine Frage: Ich hätte es lieber, wenn es in Form einer ordentlichen Frage gegeben wäre. Stellen wir die Frage einmal so:

Was will dieses Wort uns lehren?

Andere Übersetzungen sagen hier: Paßt euch nicht dieser Weltzeit an! Bildet euch nicht nach den Grundsätzen dieser Weltzeit! Das Wort Welt kann verschiedene Bedeutungen haben. Es hat auch nicht die Bedeutung von Menschen: Also hat Gott die Welt geliebt. Es ist der Grundsatz der Menschen in der Zeit, in der wir leben. Es ist die allgemein anerkannte Handlungsweise der Menschen. In unserer Zeit ist die Gesinnung oder die Handlungsweise der Menschen gegen Gott gerichtet. In diese Welt hat Christus uns hineingestellt. So sind wir in der Welt, aber nicht von der Welt, das heißt wir teilen die gottwidrige Gesinnung nicht. So schwimmen wir gegen Strom.

Ich möchte mich klarer ausdrücken. Wir haben es in unserer Zeit mit der Kultur zu tun. Kultur ist nicht immer auch sogleich schon Sünde, weil es anders ist, als wir es früher gehabt haben. Eine Gemeinde nahm von ihren Gliedern alle Radios und Schreibmaschinen fort und glaubte nun, die Gemeinde von allem Weltlichen gereinigt zu haben. Aber was in der Gemeinde an Bitterkeit und Neid und Haß geblieben war, was eigentlich weltlich ist, das sahen sie nicht. Schreibmaschinen und Radios werden in der Mission gebraucht, um das Wort Christi auszuführen: "Gehet hin in alle Welt!" Darohne könnte man heute die Arbeit nicht tun. Ein Radio gibt nur das wieder, was hineingesprochen wird. Die Maschinen von heute gehören zur Kultur, die in diesem Falle sündlos ist. Da muß der Christ sortieren können, was alles in der Welt wirklich weltlich ist; das heißt gottlos. Dagegen soll er ankämpfen, Manche rechnen Schreibmaschinen as weltlich, andere die Radios. Andere rechnen alle Musik, die nicht von Gesang begleitet wird, als weltlich. Bei andern ist mit den Lippen zu pfeifen oder zu lachen schon weltlich. Noch andere sagen, daß man beim Sitzen nicht die Beine übereinander legen dürfe. Es sei für sie anstößig.

Und so haben alle gesetzlichen Christen eine Menge von Vorschriften. Wo ist da Gottes Wille? Dann erfährt man, je mehr man willig ist, seinen Leibe dem Herrn zum Opfer zu bringen. Das ist, was der Vers sagt: "...daß ihr eure Leiber zum Opfer gebet, auf daß ihr erkennen möget, was der Weg Gottes sei." Dann ist die nächste Aufforderung möglich: "Stellet euch nicht dieser Welt gleich!" Eines kann ohne das andere nicht ausgelebt werden. O daß wir anstatt Bibeleinlegung mehr Bibelauslegung haben wollten! Das würde dann auch bald allem gesetzlichen Christentum ein Ende machen. Und wir hätten mehr Verständnis für das Wort: "Stellet euch nicht dieser Welt gleich!"

H.Regehr

## Echte Freunde

**Matth. 9,2: Und siehe, da brachten sie Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette.**

Wie gut, daß der Kranke diese Freunde hatte! Hätte er sie nicht gehabt, so wäre sein Fall hoffnungslos gewesen. Aber nun nahmen die Freunde sich seiner an. Ihnen dankte er die Genesung nach Leib und Seele. Die Freunde hatten gehört, daß Jesus in der Stadt sei. Sie wußten, daß Er den gichtbrüchigen Knecht des Hauptmanns gesund gemacht habe, und zwar ohne zu ihm gegangen zu sein. Als Er sich bereit erklärt hatte, mit dem Hauptmann zu gehen, da hatte der Hauptmann zu Ihm gesagt: "Herr, ich bin nicht wert, daß Du unter mein Dach gehst! Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." Und der Herr hatte dies Wort gesprochen, und der Knecht war gesund geworden zu derselben Stunde.

Wenn der Heiland das konnte, dann war es Ihm auch möglich, ihren kranken Freund zu heilen, so dachten die Freunde. Darum gingen sie hin, um Jesus zu ihrem Freunde zu holen oder um Ihm wenigstens von ihrem Freunde zu sagen. Aber o weh, es war gar nicht möglich, an den Meister heranzukommen! Er war so umlagert, daß es ganz ausgeschlossen war, bis zu Ihm durchzudringen. Nun, wenn der Heiland nicht zu ihrem Freunde kam, dann mußte dieser zu dem Heiland kommen. Das stand ihnen fest: Jesus und ihr Freund mußten auf irgendeine Weise zusammengebracht werden. So gingen sie zu dem Kranken und sagten ihm: "Jesus ist in der Stadt! Du weißt, daß er neulich den Knecht des Hauptmanns geheilt hat. Gewiß wird Er auch dir helfen können. Wir bringen dich zu Ihm."

Aber der Kranke wehrte ab: "Jede Berührung bereitet mir schreckliche Schmerzen. Laßt mich bitte in Ruh!" Doch die Liebe der Freunde siegte über den Widerstand des Kranken. Er gab nach. Sie hoben ihn mit seinem Bette auf und trugen ihn ganz behutsam zu dem Hause, da Jesus war.

Noch immer stand die Menge Kopf an Kopf. Es war keine Möglichkeit, bis zu dem Herrn Jesus zu gelangen. Wieder jammerte der Kranke: "Ach, wenn ihr mich doch zu Hause gelassen hättet!" Aber sie erklärten: "Nein, unverrichteter Sache kehren wir nicht um." Damit stiegen sie außen zum Dach empor, deckten das Dach zum Teil ab und ließen ihren Freund mit seinem Bette durch die Öffnung hernieder, gerade dem Herrn vor die Füße. Jetzt hatten sie ihren Freund da, wo sie ihn haben wollten. Das Weitere würde der Herr schon machen.

Und Er hat es auch gemacht. Er hat dem Kranken nach Leib und Seele geholfen.

Das waren echte Freunde, die ließen es sich etwas kosten, ihren Freund zu Jesus zu bringen. Von ihnen müssen wir lernen. So sollen wir es auch machen mit unsern Angehörigen, die noch unbekehrt sind. Sie müssen zu Jesus gebracht werden. Wenn sie nicht von selber kommen, dann müssen wir sie tragen, dann müssen wir sie auf die Arme unsres Gebets nehmen. Und wenn sie sich auch wehren, sie müssen mit Jesus in Verbindung gebracht werden.

Ernst Modersohn

## Als wenn eine Wolke fortgeht

Es gibt auch in unserer Zeit viel Zeugnisse davon, daß Jesu Gegenwart befreiend am Leibe wirken kann. Ein Mädchen aus den Jesus-Leuten aus Berlin erzählt: Ich komme aus einem christlichen Elternhaus, das aber so kaputt war, daß ewig Streit da war. Ich fing mit 15 Jahren an, Alkohol zu trinken, weil ich einfach die Flucht suchte. Danach hab ich Rauschgift genommen. Aber da war ich nur für ein paar Stunden glücklich. Ich hab wirklich gefragt: Wozu lebst du? Für wen bist du da? Ich habe bei Menschen nie eine Antwort bekommen.

Da bin ich niedergekniet und habe gebetet und gesagt: "Gott, komm in mein Herz." In diesem Moment, als ich so bat, da kam Er, und es war so, als wenn eine dunkle Wolke fortgeht. Ich konnte wirklich fühlen, wie ein Licht in mir hineinkam. Und ich wußte, es war Jesus.

Viele haben Ähnliches erfahren und bekennen freudig: Ja, Jesus lebt und hilft gerne!

Mitten im Leben muß Gott erkannt werden; im Leben und nicht erst im Sterben, in Gesundheit und Kraft und nicht erst im Leiden, im Handeln und nicht erst in der Sünde will Gott erkannt werden. Dietrich Bonhoeffer

# Frauen- und Familiendienst

## Hab Sonne im Herzen

Hab Sonne im Herzen,
ob's stürmt oder schneit,
ob Wolken am Himmel,
die Erde voll Streit.
Hab Sonne im Herzen,
dann komme, was mag —
da leuchtet voll Licht dir,
der dunkelste Tag.

Ein Lied auf den Lippen
mit fröhlichem Klang,
und macht auch des Alltags
Gedränge dich bang.
Ein Lied auf den Lippen,
dann komme, was mag,
das hilft dir verwinden,
den einsamsten Tag.

Ein Wort auch für andre
in Sorg und in Pein,
und sag was dich selber
so fröhlich läßt sein. —
Ein Lied auf den Lippen, —
verlier nie den Mut,
Hab Sonne im Herzen
Und alles wird gut.

## Muttergebet

In einer Gruppe erzählte ein Prediger Beispiele, wie Gott wunderbar Gebete erhört. Eine alte Tante schaute ihn an, mit Tränen in den Augen, faßte seine Hand und sagte dann, "Ja, lieber Herr Prediger, das hab auch ich erfahren."

Dann erzählte sie: "Mein Mann und ich hatten eine kleine Farmerei, aber auch ein Gasthaus, wo im Sommer Gäste aufgenommen wurden. Da gab es drinnen und auch draußen sehr viel Arbeit, daß meine Kinder oft leiden mußten. Es hätte noch gegangen, wenn die Kinder alle schön gesund gewesen wären, aber der einzige Junge in der Familie, der fünf Jahre alt war, war krank vom Kopf bis zur Fußsohle.

Verschiedene Ärzte hatten ihn behandelt, aber seine kleinen Beine wurden von Jahr zu Jahr schwächer, seine mageren Arme schlaff und seine Hände konnten nichts festhalten. Seine weinende Stimme hörte ich fast den ganzen Tag. Täglich flossen meine Tränen um dies Kind. Mitten in der Arbeit stiegen meine Gebete zu Gott empor.

Es kam eine heißer Sommertag. Im Gasthaus warteten viele Touristen auf mich. Meine Kinder waren zu klein, um mir zu helfen. Und an diesem drocken Tage fiel der kranke Junge vom Arm seiner Schwester, die ihn getragen hatte. Er schrie so auf, daß ich ihn aufhob, um ihn zu trösten. Da brach ein Strom von Tränen aus meinen Augen. Ich brachte das Kind zum Haus und setzte es vor die Tür. Ich mußte jetzt unbedingt einen Augenblick allein sein mit meinem Gott.

Ich eilte hinter die Scheune in den Garten, wo mich niemand sehen konnte. Bei einem Baum warf ich mich auf die Knie und betete: 'O mein lieber Gott und Vater! Ich rufe schon so lange zu dir. Ich bin eine arme Hausfrau und habe wenig Zeit mein krankes Kind zu pflegen. Er wäre besser ab, wenn er bei den Engeln im Himmel wäre. Dein eingeborener Sohn liebt ja die Kindlein. Er kann es gesund machen oder zu dir nehmen. Ach, Heiland, hilf mir, hilf!'

Ich stand auf. Es war in mir so ruhig geworden. Der Herr hatte mich gehört und war bei mir, das fühlte ich ganz klar. Ich ging zurück, um nach meinem Jungen zu schauen. Aber es saß kein Junge vor der Haustür! Da erschrack ich doch. Und dann sah ich, wie die Kinder ihn in einen kleinen Wagen gelegt hatten, welcher Räder hatte, die sie aus einem Stück Holz geschnitten hatten, und die deshalb nicht recht rund waren. Sie fuhren über Stock und Stein, im Gallopp, so daß das Kind bei einem Stoß in die Höhe flog. In meiner Angst rief ich ihnen nach, aber sie hörten mich nicht. Sie bogen plötzlich um die Ecke und kamen im Galopp zurück. Ich dauerte um den Jungen.

Als endlich alles zum Stillstand kam, blickte der Kleine mich so freundlich an, wie nie zuvor, und streckte kräftig seine Hand aus nach mir. Zum ersten Mal kroch er allein aus dem Wagen und sagte, 'Mutter, nun gehe ich auch, nun kann ich auch spielen', und damit umklammerte er mich zärtlich. Mein Herz klopfte so, daß ich glaubte es würde vor Freude und Dank zerspringen.

Ja, der Herr erhört Gebet", sagte sie wieder zum Prediger. "Das habe ich in Wahrheit erfahren!"

Frau J.J. Janzen
Plum Coulee, Manitoba

## Das Gleichnis von der Frau des "barmherzigen Samariters"!

Frau Samariter hantierte eifrig in der Küche, um ein schmackhaftes Essen zuzubereiten. Sie wollte ihren Mann damit überraschen, wenn er von seiner langen Reise zurückkehrte. Ihre Gedanken waren aber recht besorgt. Man hörte dauernd von Überfällen auf der Straße durch die Wüste, und vor einigen Wochen war ihr eigener Bruder von Räubern ausgeraubt und verletzt liegen gelassen worden. Wie gut, daß die Kameltreiber vorbeigekommen waren und ihn mitgenommen hatten. Nicht auszudenken, wenn er in der brennenden Sonne noch länger gelegen hätte...

Es wurde später und später — doch ihr Mann kam nicht. Die Angst der Frau wurde immer größer — doch sie mischte sich dann auch mit Bitterkeit. Sollte ihr Mann, der nie "nein" sagen konnte, sich wieder um einen fremden Menschen gekümmert haben, wie im vergangenen Jahr? Da hatte er doch einen kleinen kranken Jungen auf seinem Esel ins Nachbardorf gebracht, anstatt zu seinen eigenen Kindern auf dem schnellsten Weg zurückzukommen. Seine Beteurungen, daß ihm das Kind von Gott vor die Füße gelegt worden sei und er nicht anders hätte handeln können, waren für sie nicht einleuchtend genug gewesen. Das hatte sie ihm auch deutlich gesagt.

Die Angst und Enttäuschung von Frau Samariter wuchs, je dunkler es

## In der Schule des Lebens — wollen lernen, unsern Lieben und unsern Mitmenschen ein offenes Ohr zu schenken

Frau K erzählt, wie sie diese Lektion mit ihrem 13-jährigen Sohn gelernt:

Unser Robert war sonst ein guter Junge aber jetzt, in seinem 13. Lebensjahr, schien er mehr und mehr rebellisch zu werden.

Eines Morgens kamen wir wieder einmal in einen heftigen Wortkampf. Er wollte nämlich ein altes Hemd, mit beschnittenen Ärmeln, zur Schule tragen. Ich bestand darauf, er solle das neue, das Großmutter ihm zu Weihnachten geschenkt, anziehen. Das sah doch ordentlich aus, lange Ärmel und bis oben zugeknöpft. Aber Robert schaute mich düster an, "Mama, solche Hemden trägt jetzt niemand mehr. Niemand!"

Es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Schließlich zog er Großmutters Hemd an, ergriff seine Bücher und ging zur Tür. Ich hielt ihn auf, wollte ihn wenigstens umarmen, so wie wir es jeden Morgen taten. Aber heute wehrte Robert sich, schlug die Tür hinter sich zu. Weg war er!

Ich sank auf einen Stuhl, völlig erschöpft, und seufzte, "Lieber Gott, wie soll das noch werden? Soll dies so weiter gehen in unsrer bis jetzt so friedlichen Familie?"

Der Postmann war gekommen, so ging ich zum Postkasten. Vor einigen Tagen hatte ein Auto den Kasten angefahren und den Deckel verbogen,, so daß er nicht mehr richtig zu schließen war. Ich faßte hinein. Neben den Briefen verspürte ich etwas wie Gras. Wirklich! Wer hatte denn Gras und Zweige in unsern Briefkasten gesteckt? Nachbars Kinder? Oder war's Robert? um sich an mir zu rächen?

Abends kam Robert nach Hause; ohne ein Wort verschwand er in seinem Zimmer. Ich folgte und bat um Einlaß. Schon war er dran Großmutters Hemd auszuziehen.

"Robert," fing ich an, "Hast du Gras und Zweige in unsern Postkasten getan?" Er schaute mich nur an, gab aber keine Antwort. Also war er der Schuldner.

Nächsten Morgen, als ich den Kasten aufdeckte, war wieder dasselbe drin, aber ich sagte nichts zu Robert. Jeden Mittag machte ich den Kasten rein; jeden Morgen war er wieder voll. Wie konnte dem Robert so etwas Spaß machen?

Etliche Tage später bat Robert: "Mama, darf ich zum Konzert gehen?" Ich wußte, es war nicht ein Gutes, so verbot ich es ihm ganz kurz.

"Mama, du hast kein Verständnis für mich. Konnten wir nicht wenigstens die Sache besprechen?"

"Junge, da ist nichts zu besprechen. Du darfst nicht zu solchen Veranstaltungen gehen. Das ist alles."

"Ja, du hast immer das entscheidende Wort. Du sprichst viel, aber hast nie Zeit und Geduld, um mich anzuhören."

Diese Beschuldigung schnitt mir tief ins Herz — Du sprichst viel, aber hast nie Zeit und Geduld mich anzuhören. Hatte Robert am Ende recht?

Nächsten Morgen, als ich wieder die Post nehmen wollte, fühlte meine Hand wieder die gewöhnlichen Zweige und Stroh, aber noch etwas — etwas rundes — ein Vogelei. Und oben auf dem Zweig flatterte eine besorgte Vogelmutter. Das Rätsel war nun gelöst — der Vogel hatte jeden Morgen angefangen ein Nest zu bauen. Jeden Mittag hatte ich es zerstört. Aber sie gab nicht auf; sie fing immer wieder an.

Eine Stimme fing an leise in meinem Herzen zu reden: "Lerne von diesem tapferen Vogel, jeden Tag den Lebenskampf frisch aufzunehmen. Gib an deinem Kind nicht auf. Erbete dir für jeden Tag frischen Mut und neue Gnade, auch Weisheit deinen Jungen zu erziehen. Vor allen Dingen, lerne es,ihm ein offenes Ohr zu schenken. Höre ihn einmal geduldig an, anstatt zu diktieren und deinen starken Willen durchzuführen."

Langsam, nachdenkend, ging ich ins Haus, hinauf zu Roberts Zimmer. Es fiel mir unendlich schwer, erst einmal Abbitte zu tun, daß ich ihn falsch bedacht mit dem Postkasten, und so oft böse gewesen war. Dann hatten wir eine lange Durchsprache. Zum ersten Mal hörte ich ihm zu und lernte ihn somit besser verstehen. Zum Schluß umarmten wir uns (diese Mal wehrte er sich nicht).

Dieses war der Anfang von einem neuen Verhältnis in unsrer Familie.

"Herr, schenke uns allen ein offenes Ohr für Kinder und für Mitmenschen."

N.B.

---

draußen wurde. Schließlich ging sie zornig zu Bett und legte einen Zettel auf den Tisch, mit den Worten: "Gott hat Dir wohl wieder einen kleinen Jungen vor die Füße gelegt! Ich gehe schlafen." Ihre Enttäuschung hatte die Angst um ihren Mann und alle anderen Gedanken so umwuchert, daß sie nichts anderes mehr denken konnte. —

Spät in der Nacht kam der Samariter heim. Er hatte sich so auf seine Frau, die er herzlich liebte, gefreut. Traurig las er den Zettel, und nach einigem Besinnen schrieb er darunter: "...keinen kleinen Jungen, aber einen großen, ungefähr so alt wie Dein Bruder." Dann ging er hinaus in die Nacht, um mit seinem Gott zu sprechen inder Einsamkeit.

Gertrud von Kamen

## Ein Christusbekenntnis

Der russische Dichter Fedor Dostojewskij schrieb im letzten Jahrhundert: "Die Verneiner Gottes und Christi haben nicht einmal daran gedacht, wie ohne Christus in der Welt alles sofort schmutzig und sündhaft wird. Christus ist gekommen, damit die Menschheit erfahre: auch ihre irdische Natur, der menschliche Geist kann in einem himmlischen Glanz tatsächlich und leibhaftig erscheinen. Die Anhänger Christi haben bewiesen, welch Glück es ist, diese Leibhaftigkeit in sich zu tragen."

# Nachrichten

— Columbia Bible College in Clearbrook, B.C. bietet in deisem Herbst, vom September bis Dezember, abends, vier Kurse, welche für Kredit oder nur aus Interesse genommen werden können. Die Lehrer sind Dr. Walter Unger (Spiritual Renewal); Ron Voth (Youth Ministries und Corinthians); Jurgen Schonwetter (Effective Teaching). Im Oktober und November unterrichtet Ron Toews solche in einem Kursus (Skilled Helpers), die sich für Ratgeberhilfe interessieren. Auch wird ein Kursus (Modern Religious Movements) von Jurgen Schonwetter in der Emmanuel Kirche geboten werden, vom September bis in den Dezember, während den Sonntagsschulstunden an den Sonntagmorgen.

Vom 18. bis zum 22. Januar 1988 erwartet das College zwei Gastredner, welche für Studenten und auch Gemeindearbeiter Vorträge abhalten werden. Dr. Waldo Hiebert, ehemaliger Professor am MB Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien, gibt morgens Vorträge über geistliches Wachstum. An den Nachmittagen dient Dr. Perry Yoder, Professor, Mennonite Biblical Seminaries in Elkhart, Indiana, über den Propheten Amos.

— Wir gratulieren:

Am 9. August feierten Geschwister David und Liese Loewen von der North Kildonan MBG, Winnipeg, Manitoba ihre Goldene Hochzeit.

Am 25. Juli feierten Geschwister Henry und Selma Fleming von der Chilliwack MBG, B.C. die Goldene Hochzeit.

Geschwister John und Mary Schmidt feierten am 28. Juni das 40jährige Jubiläum ihres Dienstes als Pastorenehepaar. Sie sind gegenwärtig in der Morrow Gospel Gemeinde in Winnipeg als Pastor tätig. Der Bruder war einige Jahre der Radioprediger für Gospel Light Hour, jetzt MB Communications, in Winnipeg. Sie haben, unter anderen, auch den MB Gemeinden in Vineland, Ontario und Winkler, Manitoba als Pastor gedient.

— Am 21. Juni wurden in der Carman MB Gemeinde, Manitoba die folgenden mit der Taufe bedient: Ryan Dick, Scott Dick, Connie Hildebrand, John Theissen, Doug Wilton und Linda Wilton. Später wurde dann die Aufnahme zusammen mit dem Abendmahl gefeiert.

— Am 7. Juni taufte die Lendrum MB Gemeinde, Edmonton, Alberta sechs Personen: Elisa Baerg, Susan Bauerlein, Ron Cox, Angela Hubert, Michael Hubert und Kalyn Riediger. Am Abend diente Bruder Peter Rempel mit einer Ansprache und darauf folgte die Aufnahme der neuen Glieder und das Abendmahl.

— Am 14. Juni wurden Geschwister Leonard und Jannita Reiss, Pastor der Virgil MB Gemeinde, Ontario zum Predigtdienst ordiniert. Bruder John Eckert, Ontario Konferenzprediger, diente. Im Gebet leiteten die Brüder Rudy Bartel, Ben Falk und John Eckert.

Am 20. und 21. Juni feierte die Virgil Gemeinde ihr 50jähriges Jubiläum als Gemeinde, mit Versammlungen im Eden Christian College. (Auf weitere Einzelheiten der Feier hoffen wir auf Berichte von der Gemeinde.)

— Am 7. Juni hatte die Westwood MB Gemeinde, Prince George, B.C. ein Tauffest, wo Janet Doell, Heather Kopp, Flora Stormer, Manisha Willms und Rick Wilson mit der Taufe bedient wurden. Pastor Mel Fehr diente mit einer Ansprache über Identifizierung mit Christus. Das Abendmahl wurde auch gefeiert.

— **Winnipeg, Manitoba** — Am 17. Juli wurde ein Gesetz von der Provinzialregierung in Manitoba verabschiedet, welches vier Bibelkolleges in Manitoba zu gute kommen wird. Dieses Gesetz, das von MLA Albert Driedger entworfen wurde, befreit das Winnipeg Bible College und Theological Seminary, das Mennonite Brethren Bible College, Canadian Nazarene College und Canadian Mennonite Bible College von den Munizipalitäts- und Erziehungssteuern.

— **Filadelfia, Paraguay** — Dreiundzwanzig Geschichten aus dem Alten Testament sind in der Chulupi Sprache gedruckt worden und werden in Schulen, Sonntagsschulen, Frauenbibelgruppen und Radioprogrammen gebraucht. Das Neue Testament ist schon in der Chulupi Sprache erhältlich.

Irma Hein, langjährige Missionarin unter den Chulupis, hat die biblischen Geschichten, die von Anne de Vries geschrieben wurden, zusammen mit dem Chulupi Lehrer Cornelio Gossen übersetzt.

Die Geschichten, die schon übersetzt sind, sind ein Teil einer Sammlung von 100 alttestamentlichen und 100 neutestamentlichen Geschichten, und Hein sagt, sie plant sie alle zu übersetzen, wenn Gott ihr die Zeit gibt. Sie hat zusätzlich zu den gedruckten Geschichten schon weitere 16 übersetzt. (Menn. Post)

— **Gretna, Manitoba** — Schüler, die in der Grundschule in Gretna Deutsch lernen, werden weniger, während Schüler, die einen neuen Französischkursus nehmen, zunehmen, sagte das neueste Mitglied der Rheinland Schulbehörde.

Abe Klassen informierte die Behörde neulich, daß ein Brief, der von Schulleiter John Braun an die Eltern geschickt wurde, den Eindruck macht, daß der Deutschunterricht fallen gelassen werden wird. Er erinnerte die Behörde daran, daß Eltern der Schüler, die zu der Kronsthalschule gehen, gebeten worden waren, ihre Kinder nach der Schule in Gretna zu schicken, als eine Kostensparmaßnahme des Bezirks, und daß sie ermutigt worden waren, sie in die Französischklassen der 7. und 8. Klasse

**Mennonitische Rundschau,** herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560.
**Jahresabonnement, im voraus zahlbar:** Canada und USA, $16.00; Deutschland 25 DM — zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120.
**Anzeigen:** Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: **Mennonitische Rundschau, The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada, R2L 1L4.** Second class registration number — 1107.

einzuschreiben.

Nachdem die Schüler sich in die Französischklassen eingeschrieben hatten, waren nicht genug für die Deutschklassen geblieben, sagte Klassen.

Edgar Enns, Superintendent, teilte der Behörde mit, daß der Stundenplan für die Klassen in Gretna noch nicht endgültig festgelegt ist, und daß der Schulleiter an einem Kompromiß arbeitet, der für alle Schüler vom Nutzen sein wird. (Altona Echo)

**—Waldheim, Saskatchewan** — Am 18. und 19. Juli wurde in Waldheim, Saskatchewan das 75jährige Bestehen dieser Gemeinschaft gefeiert. Die Feierlichkeiten begannen am 18. mit einem Frühstück um 7:30 Uhr morgens. Um 10 Uhr folgte die Parade, wo Themen aus der Geschichte Waldheims betont wurden.

Obwohl Waldheim erst am 10. Juni 1912 als Dorf anerkannt wurde und sich langsam hier zu einem Städchen entwickelt hat, ließen die ersten Siedler sich hier schon im Jahre 1893 nieder. J.C. Neufeld, 86, einer der ältesten Pioniere von Waldheim, erinnert sich noch aus seiner frühen Kindheit, daß der Anfang sowie auch das spätere Leben in Waldheim immer mit viel Arbeit verbunden war. Seine Großeltern Diedrich und Maria Neufeld kamen im Jahre 1893 in dieses bewaldete von Mücken befallene Gebiet und nannten es Waldheim, so wie das Dorf, in dem sie in Rußland gewohnt hatten, geheißen hatte. Aber es traf auch hier zu: Sie gründeten ein neues Heim im Wald.

Wohl das erste Geschäft in Waldheim wurde von ihrem Sohn Dietrich D. Neufeld begonnen. Zunächst war es nur eine kleine Schmiede, um ihre eigenen Maschinen und Geräte zu reparieren, die sich aber bald zu einer der bedeutendsten Schmieden in der Umgebung erweiterte; später betrieben sie einen kleinen Laden, ein Postamt, und in ihrem zweistöckigen Haus hatten sie Raum, um einigen Personen Unterkunft zu bieten.

Von 1949 bis 1959 hatte Waldheim ein eigenes Hospital. Das Menno Home, in 1963 erbaut, hat einen bedeutenden Dienst an Behinderten getan. Im Jahre 1983 wurde eine Werkstatt für Behinderte zu der Menno Industrie erweitert, wo 75 behinderte Erwachsene Anstellung und Beschäftigung finden können.

Westview Pioneer Lodge ist ein Altersheim, das im Jahre 1976 gebaut wurde und ständig erweitert wird. (Menn. Post)

— Die Regierung schreitet mit Plänen voran, sich mit Menschen zu befassen, die im Verdacht stehen, Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschheit verübt zu haben. Im März des vergangenen Jahres, als die Regierung den 900 Seiten umfassenden Deschenes-Bericht freigab, deutete sie an, daß sie derartige Menschen nicht deportieren würde, es sei denn, daß sie in Kanada durch "beweisbaren Betrug" zu Würden gelangt seien. In Übereinstimmung damit plant die Regierung im Herbst, wenn das Parlament wieder zusammentritt, die Einführung eines Gesetzes, das das Kriminalrecht ändern würde, um sich auf solche Verbrechen zu erstrecken, selbst wenn diese vor Jahren außerhalb Kanadas verübt wurden, ganz gleich, ob sie mit dem Nazismus zusammenhingen. Jedoch würde niemand ohne die schriftliche Einwilligung des Bundesstaatsanwalts oder seines Einwanderungsgesetzes, um Menschen den Zugang zu verweigern, bei denen man "vernünftige Gründe" zu der Annahme hat, daß sie derartige Verbrechen begangen haben. Sie plant auch die Änderung des Bürgerschaftsgesetzes, nicht um das Bürgerrecht derer rückgängig zu machen, die es bereits haben, sondern um es denjenigen in der Zukunft zu verweigern, die "unter Nachforschung" stehen.

Spiegelt der Plan der Regierung zum Befassen von verdächtigen Kriegsverbrechern eine zureichende Kombination der Grundprinzipien Gerechtigkeit und Gnade? Einerseits wird gesagt, daß Moralität eine Gesellschaft bedingt, die böse Taten zugibt und sich mit Menschen befaßt, die diese verüben. Aber die Moralität sagt auch, daß es einen Platz für Gnade und Barmherzigkeit gibt. Das MCC Canada versuchte in einer Zusammenkunft vom Oktober 1985 mit Vertretern der Deschenes-Kommission zu diesem Problem zu sprechen. Die Besorgnisse fanden ein Gehör, erhielten aber sehr wenig Aufmerksamkeit im Deschenes-Bericht, zumindest in dem Teil, der veröffentlicht wurde. Dennoch läßt die geplante Antwort der Regierung vielleicht einige Elemente der Gnade zu. Dies läßt sich daraus schließen: daß Menschen nicht deportiert werden sollen, die bereits in Kanada sind; durch die Bedingung, daß kein Gerichtsverfahren ohne Einwilligung des Bundesstaatsanwalts oder seines Stellvertreters angestrengt werden kann, und die Forderung, daß ein Gericht sich an die gegenwärtigen Regeln der Beweisführung halten mußte, obwohl die Verbrechen in einer anderen Zeit und an einem anderen Ort verübt wurden. Einige Kritiker glauben, daß diese Bedingungen derart sind, daß sehr wenig Gerichtsverfahren angestrengt werden. (MCC)

— **Deutschland** — Bei einem "Bibelmarathon" hat eine Gruppe innerhalb von 19 Stunden das gesamte Neue Testament öffentlich vorgelesen. An der Mammutlesung des CVJM Herborn beteiligten sich rund 40 Personen, die meisten zwischen 16 und 30 Jahren. Zu den Teilnehmern, die jeweils 15 Minuten Kapitel aus dem Neuen Testament vorlasen, gehörten auch einige Pfarrer. Das Bibelmarathon im Saal der örtlichen Landeskirchlichen Gemeinschaft begann sonntags um 5 Uhr und endete gegen Mitternacht. Wie die Veranstalter betonten, hat man mit der Aktion nicht beabsichtigt, ins Guiness-Buch der Rekorde aufgenommen zu werden. Vielmehr habe man deutlich machen wollen, daß die Bibel auch heute nocht aktuell und wichtig sei. Während der Lesung wurden den rund 100 Besuchern an einem Büchertisch Bibeln zum Kauf angeboten.

— **Teilnehmer der Mennonitischen Weltkonferenzen:**

Die I. Weltkonferenz 1925 in Basel hatte 81 Teilnehmer, davon 80 aus europäischen Ländern und 1 aus Nordamerika. In Danzig nahmen 1930 1200 Besucher teil, davon 6

aus Nordamerika, die übrigen aus Europa. Nach Amsterdam waren 1936 15 Vertreter aus Nordamerika gekommen, die andern der 1500 waren aus Europa.

1948 fand die erste Mennonitische Weltkonferenz in Nordamerika statt. In Goshen/Newton waren 2000 bis 3000 Teilnehmer, davon nur 19 aus Europa und 9 aus anderen Teilen der Welt. Diesen Wandel hatte wohl auch der Ausgang des Zweiten Weltkrieges herbeigeführt. 1952 ist die Herkunft der 1200 Teilnehmer an der Konferenz in Basel nicht registriert worden. Auch über die Herkunft der 2500 Teilnehmer in Karlsruhe, 1957 liegen keine Daten vor.

1962 wurde die Mennonitische Weltkonferenz in Kitchener, Kanada international. Von den 12500 Teilnehmern kamen 500 aus Europa und 25 aus andern Erdteilen, und 1967 kamen 6000 nach Amsterdam, davon 2000 aus Nordamerika und 25 aus andern Erdteilen. In Curitiba waren es 1972 wieder nur 1800 Teilnehmer, davon 89 aus Europa, 425 aus Nordamerika und 35 aus andern Erdteilen.

1978 schlug Wichita den Rekord mit 16000 Teilnehmern. Die Nordamerikaner waren mit 9667, die Europäer mit 398, Lateinamerika mit 227, Asien mit 168, Afrika mit 48 und Australien mit 3 Teilnehmern vertreten. Straßburg hatte 1984 rund 8000 Teilnehmer. Aus Nordamerika waren 6492, aus Europa 2791, aus Lateinamerika 167, aus Asien 234, aus Afrika 113 und aus Australien 3 gekommen. (Die Ungenauigkeit in der Summierung ergibt sich aus der Fluktuation der Zahlen an den verschiedenen Tagen der Konferenzen. (Mennoblatt)

— Personen, die für stärkere Beschränkungen des Rauchens sind, weisen auf folgendes hin: daß in Kanada jedes Jahr wegen des Rauchens über 30,000 Menschen vorzeitig sterben; daß 30% der Krebssterbefälle, 30% der Sterbefälle infolge Herzkrankheit und 90% der Todesfälle infolge chronischer Lungenleiden durch Rauchen verursacht werden; daß jedes Jahr 300 bis 600 Kanadier dadurch sterben, daß sie durch Rauchen vergiftete Luft einatmen; daß das Rauchen die kanadische Wirtschaft jedes Jahr $8 Milliarden für Gesundheitspflege und anderes kostet; daß sich die materiellen Verluste durch Brände infolge Rauchens jährlich auf $85 Millionen belaufen; und daß, während der Prozentsatz der Kanadier, die rauchen, leicht gesunken ist, der Prozentsatz der Frauen in ihren zwanziger Jahren, die rauchen, von 36% im Jahre 1983 auf 45 Prozent im Jahre 1986 gestiegen ist. Diejenigen auf der anderen Seite argumentieren: daß es 2000 kanadische Tabakfarmer und mehrere tausend Arbeiter in der Tabakindustrie gibt; daß die gesamte Industrie $6.4 Milliarden pro Jahr in Umlauf bringt; daß 2500 Arbeitsplätze in der Werbung verlorengehen könnten; und daß einige Magazine, athletische und kulturelle Verbände bezüglich ihrer Einnahmen stark von Tabakfirmen abhängig sind.

— Mennoniten von der Insel Vancouver veranstalteten am 16. Mai den ersten MCC-Verkauf auf der Insel, wobei über $9400 für die Arbeit des MCC zusammenkam, einschließlich $2375 für SELF-HELP-Sachen. Die Veranstaltung fand auf dem Grundstück der Black Creek MB Kirche statt und führte Glieder dieser Gemeinde mit Gliedern der Port Hardy Mennonite Fellowship, der Black Creek United Mennonite Church und der Saanich (Victoria) Community Church zusammen. Die vier Gemeinden schlossen die Veranstaltung am nächsten Morgen mit einem Gemeinschaftsgottesdienst ab. Ein weiterer Verkauf ist für das verlängerte Mai-Wochenende nächstes Jahr geplant, an dem sich wahrscheinlich auch die MB Gemeinde in Nanaimo beteiligen wird.

— Laut der Analyse der Volkszählung von 1986 hatte Kanada im vergangenen Jahr eine Bevölkerungszahl von etwas über 25 Millionen, aber die Wachstumsrate war die niedrigste seit 25 Jahren. Die Analytiker sagen, wenn sich nicht die Fruchtbarkeit oder die Zahl der Einwanderer erhöht, wird die Bevölkerungszahl bald zu sinken beginnen. Dies würde es unter anderem mehr und mehr erschweren, das gegenwärtige Pensionssystem aufrechtzuerhalten. In den letzten Jahren hat die Regierung die Einwandererzahlen im Vergleich zu Anfang der 1980er Jahre erhöht. Aber angesichts beträchtlicher Abwanderung lag die Nettozahl der Immigranten unter 50,000. Und die meisten der Neuankömmlinge kamen im Rahmen der Familienbestimmungen oder als Flüchtlinge. Die Regierung plant, mehr "Unternehmer" und "unabhändige Antragsteller" zuzulassen, was Leute mit Fähigkeiten und finanziellen Mitteln bedeutet, weil sie glaubt, daß sie einen größeren Beitrag zur kanadischen Wirtschaft leisten können.

— Bei einer Abstimmung Anfang Juni, bei der fast die Hälfte der Parlamentsabgeordneten abwesend war, wurde im Unterhaus ein Vorschlag zum Schutz der Ungeborenen niedergestimmt. Die Vorlage war im November d.J. von Gus Mitges vorgestellt worden und trachtete danach, die Charter der Rechte so zu ändern, daß die Erklärung in Sektion sieben, daß "jeder das Recht zum Leben hat ...", ausdrücklich die Ungeborenen einschließen würde. Wenn der Vorschlag angenommen worden wäre, wäre er zwecks genauer Formulierung an ein Parlamentarisches Komitee gegangen. Dann wäre die Billigung der Föderalregierung sowie mehrerer Provinzen nötig gewesen. Die Komplexität der Prozedur zur änderung der Charter machten den Erfolg unwahrscheinlich. Jedoch die Verzögerungen beim Behandeln der Vorlage und die hohe Zahl der Abwesenden zur Zeit der Abstimmung deuten auf die Unbehaglichkeit der Parlamentsabgeordneten in dieser Frage. Das Abstimmungsergebnis war 89 gegen 62 Stimmen.

**Ein neues Buch**

**From Fear to Freedom**
(In Englisch)

Preis: $7.50,
dazu $1.00 für Postgebühr.

Zu haben von:
**Mrs. Lillian M. Tedrick**
**R.R. #1, Millarville, Alta.**
**T0L 1K0**

# Editorielles—

## "Labour Day"

Anfangs September feiern wir in unserm Lande "Labour Day". An dem Tage denken wir mit Anerkennung an den Dienst, den die vielen Angestellten in unserer Gesellschaft verrichten — die Busfahrer, die Bankkassierer, die Postträger und andere. In einigen Teilen der Welt ist der Arbeiter im gewissen Sinne noch versklavt. In unserm Lande aber ist er frei und sein Dienst, wenn gut ausgeführt, wird geschätzt und gut bezahlt. Aber auch die Freien können in unserm Lande zu Sklaven der Arbeit werden.

Drei Steinhhauer waren in einer Stadt an dem Bau eines großen Gebäudes beschäftigt. Ein Beobachter kam vorbei und fragte den ersten der Arbeiter, was er tue. Der Mann antwortete: "Ich arbeite ums tägliche Brot." Der Beobachter fragte den zweiten, und auf dieselbe Frage antwortete dieser: "Du kannst doch sehen, was ich tue. Ich haue Steine." Und der dritte antwortete: "Ich baue eine Kirche, ein Gotteshaus."

Verschieden waren die Antworten dieser Männer und verschieden wirkte die Arbeit sich in ihrem Leben aus.

Der erste Mann sagte, er arbeite ums tägliche Brot. Das ist ein berechtigtes Ziel. Die Bibel sagt doch: "Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen," und "So jemand die Seinen nicht versorgt, der . . . ist ärger denn ein Heide." Die Familie muß versorgt werden. Der Wolf muß von der Tür ferngehalten werden. Dazu droht dann noch Geldentwertung und Depression. Man könnte auch krank werden, daher muß Vorsorge geübt werden. Die strenge Wirklichkeit des Lebens fordert Arbeit. Es **muß** gearbeitet werden, wenn auch die Lust zur Arbeit fehlt. Es ist manchmal auch vorteilhaft an Feiertagen und am Sonntag zu arbeiten, denn dann wird Arbeit noch besser belohnt.

So wird schließlich die Arbeit, dieses Gottesgeschenk, mit dem Gott den Menschen adelt, eine Last, von der man sich nicht entbürden kann.

Der Mann,der bei der Arbeit nur immer ans tägliche Brot denkt, ist in der Gefahr zu vergessen, daß der Mensch nicht nur vom Brot lebt, daß der Mensch auch Ruhe haben muß, daß er auch des Glaubens und der Anbetung bedarf und vieler Dinge, die Geld nimmer kaufen kann.

Und wem die Arbeit nur zum Erwerb des täglichen Brotes dienen soll, der wird bald in seinen Zügen und in seinem Wesen Sorge und Furcht abspiegeln. Sein schwerer Gang spricht von einem freudeleeren Herzen. Er kann weder stolz auf seine Arbeit sein noch Freude an Erfolg haben. Bald vielleicht gefällt ihm seine Arbeit überhaupt nicht mehr. Vielleicht kann er sie garnicht einmal mit reinem Gewissen tun. Er verrichtet sie aber, denn sie verspricht größere Sicherung für die Zukunft.

Vom christlichen Standpunkt beschaut, können wir solche Einstellung nicht rechtfertigen. Das Urteil liegt schon in den Worten Jesu: "Sehet die Vögel unter dem Himmel an, . . . euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?"

Wir wenden uns nun dem zweiten Mann zu. Auf die Frage, was er tue, antwortet er: "Du kannst doch sehen, was ich tue. Ich haue Steine." Sein Blick ist nur auf den Stein gerichtet, den er bearbeitet. Er behaut einen Stein nach dem anderen und am Ende des Tages kann er wohl ziemlich genau sagen, wieviele Steine er behauen hat. Ohne ein Gefühl der Zusammenarbeit mit den andern zu haben, verrichtet er seine monotone Arbeit. Nie sieht er das Endziel bei der Arbeit an. Er schaut nur auf den Stein.

In der Arbeit dieses Mannes liegt schon etwas von der verderblichen Eintönigkeit der Arbeit heute. Am modernen Fließband stehend, verrichten heute Hunderte von Menschen je kleine Aufgaben, niemals aber haben sie ein Bild von dem Endprodukt an dem sie arbeiten. Angeborene Geschicklichkeit kann keine Anwendung finden. Kunst und Gewandtheit kommen nicht in Frage. Jeder Arbeiter darf nur einen kleinen Teil am Werk verrichten, wiederholt und wiederholt.

In den griechischen Sagen findet sich die Geschichte von Prokrustes, dem Riesen, der Menschen aufgriff, um sie dann auf ein Bett zu legen. Waren die Beine zu lang, so wurden sie kürzer geschnitten, waren sie zu kurz, so wurden sie gereckt, bis sie aufs Bett paßten. In ähnlicher Weise wird der Mensch heute auf die Maschine bei der Arbeit zugerichtet. Er muß den Hebel ziehen, den Knopf drücken, und das in ständiger Wiederholung durch den ganzen Tag. Welch tötende Eintönigkeit, — von andern Arbeitern getrennt in Isolierung zu arbeiten, ohne auch Freude an der Erschaffung eines Werkes zu haben.

Der dritte Steinhauer, der gefragt wurde um seine Arbeit, gab eine andere Antwort. Er sagte nichts vom täglichen Brot noch vom Steinehauen. Seine Antwort war: "Ich baue eine Kirche, ein Haus der Anbetung." Jenseits des täglichen Brotes, jenseits der unbehauenen Steine sah er eine Kirche im Glanz der Sonne stehen. Durch die Türen derselben gingen die Müden und Verwundeten der Welt ein und aus, Rast und Heilung findend. Gebete wurden dort gesprochen und Worte des Trostes und der Verheißung. Zweck und Ziel der Arbeit hatte hier eine große Erfüllung. Sein Werk sollte bestehen.

Ein Dichter sagt:"Drum, wenn wir heute arbeiten, so laßt uns für alle Zeiten schaffen, nicht nur zum zeitlichen Genuß. Laßt uns bauen, so daß unsere Nachkommen sagen können: "Das haben unsere Eltern für uns getan."

Der dritte Steinhauer wußte auch, daß er nicht allein am Werke stand. Neben ihm waren Männer und Frauen, Arme und Reiche, die zum gegenseitigen Wohl mitarbeiteten.

Dieses denn ist unser Ziel in unserer Arbeit: Nicht nur fürs tägliche Brot, nicht als Einzelne nur arbeiten wir, in Abgeschlossenheit, sonden zusammen verrichten wir Arbeit die bleibende Werte zeitigen soll. Das verleiht uns und unserm Werk Würde.

A.W.S

## Missionsnachrichten

### Muslims werden Christen

Indonesien hat die größte Muslim Bevölkerung in der Welt. Und hier wenden sich viele Muslims dem Christentum zu.

Missionare Dale und Joyce Warkentin, die von 1976 bis 1984 in Indonesien als MB Missionare tätig waren, besuchten, Indonesien im Mai. Sie reisten durch die Insel Java und besuchten auch Sumatra, wo sie Leiter für die Gemeinden berieten. Sie predigten auch auf mehreren Muria Mennoniten Gemeinden. Sie waren auch auf der Freizeit für Pastoren und Gemeindegründer.

Vor fast 14 Jahren nun schon einigten sich die Mission der Brüdergemeinden und PIPKA (Das ist die Mission von den einheimischen Muria Gemeinden aus) zusammen zu arbeiten. Einheimische Missionsarbeiter sollten ausgebildet werden, die zu den verschiedenen Inseln gehen sollten, um Missionen unter verschiedenen Volksstämmen anzufangen.

Die MB Missionsbehörde half mit, ein Training Zentrum in Jakarta zu bauen und zwei MB Missionarenfamilien, Dan Nickels und Dale Warkentins, wurden dorthin gesandt, um in diesem Projekt zu helfen. Beide Missionarenfamilien kamen nach einem Jahrzehnt wieder nach Nordamerika, aber die Arbeit in Indonesien nimmt zu.

Warkentins besuchten nun dieses Zentrum wieder im Mai. Sie bemerkten bedeutendes Wachstum. In einem Gebiet in Java hatte man im Dezember 55 Muslim auf Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Im ganzen waren auf diesen Stationen ungefähr 250 Muslims getauft worden in 1986. Hier wird sehr tüchtige Anfangsarbeit getan, die Wachstum zeigen wird. Die Mennonitischen Gemeinden von der Mennoniten Konferenz arbeiten mit in diesem Unternehmen. Sie haben einen Plan gemacht, laut welchem jede Gemeinde hier in den nächsten drei Jahren je eine neue Gemeinde gründen soll und alle Gemeindeglieder sollen versuchen wenigstens eine Person für Christum zu gewinnen. Die MB Mission hier soll fortgesetzt werden indem man Besuche hier abstatten will, und finanziell und betend für sie einstehen will.

Missionar Warkentin sagt, "Wir haben hier von diesen Arbeitern gelernt. Sie nehmen ihre Verantwortung sehr ernst. Viele leitende Glieder nehmen in Predigt in den Häusern teil, und das schließt auch die Frauen ein. Sie sehen es als ein Vorrecht an, für den Herrn in dieser Weise zu arbeiten." Trotz Widerstand von den Muslims und von politischen Seiten gehen sie mutig in die Muslim Gesellschaft hinein und zeugen für den Herrn. Als Unterstützung hat man schon 5 Uhr morgens Gebetstunden. Diese Gemeinden sind uns ein Vorbild. Sie beten, planen, zeugen und dienen mit Freuden."
(Aus Berichten von Joyce Warkentin genommen.)

### Gemeinden im Wachstum

Vor 36 Jahren kamen Ted und Esther Fast als Missionare nach Indien. Das war in den Jahren 1951 bis 1969 und 1980 bis 1986. Sie arbeiteten in Evangelisation in den Dörfern, lehrten und leiteten in der Gemeindearbeit.

Sonderbarerweise erhielten beide noch als einzelnstehende Personen die Begeisterung für die Mission, von ein und derselben Person, Anna Goertzen. Für Ted war es in der Sonntagsschulklasse, die von Anna Görtzen geleitet wurde. Für Esther war es durch Missionsberichte, die Anna Goertzen gab, nachdem sie mittlerweile im Dienst in der Mission gewesen war, und von Missionsarbeit nach Hause gekommen war.

Ted und Esther heirateten dann und gingen nach Indien. Die ersten drei Termine verbrachten sie in Evangelisation in den Dörfern. Wenn sie in ein Dorf kamen, ging Esther in die Schulen zu unterrichten und Ted ging zu den Männern. Manchmal wurden sie freundlich aufgenommen und manchmal auch mit Verachtung.

**Geschwister Ted und Esther Fast**

In einem Dorfe war ein Mann von der Töpferkaste. Er reiste über ganz Indien, um Götzen zu sammeln. Eines Tages wurde Esther mit einigen Frauen in das Haus dieses Mannes geladen, um ein taubstummes Kind zu besuchen. Sie erzählten hier biblische Geschichten, und während sie erzählten, sagte der Mann: "Das ist gerade, was ich suche."

Dann sagte Esther ihm:"Was wirst du mit den Götzen tun, die du im Hause hast?"

"Die werde ich mit einem Handtuch bedecken." Esther sagte: "Die Götzen sind aber doch noch da."

Da gab der Mann die Götzen Esther, sie wegzunehmen. Später sagte er, er sei krank gewesen und habe in Esthers Namen gebetet, Gott möge ihn gesund machen. Esther sagte später: "Uns ging es wie Paulus, Wir mußten erklären, daß wir nicht Götter seien, sondern wir kämen nur, um ihnen Gottes Wort zu bringen."

Als Fasts in 1980 wieder nach Indien zurückgingen nach einer Abwesenheit von 11 Jahren sollten sie in dem Shamshabad MB Bibelinstitut unterrichten. Ted arbeitete mit Studenten am Institut und Esther mit Kindern.

In ihrem letzten Termin arbeiteten Fasts in Bombay unter den einheimischen Reisepredigern. Bald hatten sie Gruppen, die regelmäßig zusammenkamen, auf einem Platz dazu gebaut.

Heute schauen Fasts zurück auf die gesegnete Zeit in der Mission. Es war nicht leicht für sie, die Kinder abzugeben für die Missionsschulen. Es war nicht leicht in der ver-

schmutzten Luft dort zu leben. Aber sie bereuen den Dienst nicht, den sie ausführen durften. Ted sagt: "Es war eine Freude für uns, dieselben Personen, die wir einst als junge Christen gesehen hatten, nun im Dienst in den Gemeinden zu sehen. Unsere Arbeit hatte Früchte gezeitigt."

Für neue Missionare, haben Fasts Rat: "Es ist weise, erst auf zwei oder drei Jahre zu gehen, um auszufinden, daß es wirklich nach Gottes Willen ist, auch weiter in der Arbeit zu bleiben." Esther sagt: "Mann und Frau sollten sich auch einig sein, zu gehen. Wenn ein Teil geht, um den andern zu befriedigen, dann wird die Arbeit schwer sein."

Als Fasts in 1986 nach Amerika zurückkamen, stellte der Arzt fest, daß Ted Adernverkalkung habe. Der Arzt operierte. Wenn Fasts heute zurückdenken, an die Umstände, unter denen sie dort gearbeitet haben, dann ist es ein Wunder, daß Ted nicht dort einen Herzanfall gehabt hat.

Die Unterstützung, die sie von Gemeinden und Freunden erhalten haben, während dieser Zeit der ärztlichen Behandlung, hat Fasts sehr ermutigt. Wenn ihre Arbeit in Indien auch beendigt ist, so denken sie doch mit schönen Erinnerung an die Zeit zurück. Sie empfehlen sich auch weiter der Fürbitte.

Don Loewen


**Mennonite Brethren Communications**

MBC Memorial Fund

...fördert das geistliche Leben zu Ehren eines unserer Lieben.

Für mehr Information, schreiben Sie bitte an:

mbc

Box 2, Station F, Winnipeg R2L 2A5


## Frauenfreizeit in Curitiba, Brasilien

Vom 21. - 24. Mai dieses Jahres tagte wieder eine Frauenfreizeit. Dieses Mal in dem schönen und gemütlich eingerichteten Freizeitheim "Lar Rogate", das sich etwas außerhalb der Stadt Curitiba befindet.

Das Thema dieser Freizeit war "Erweckung", schon im Blick auf "Erwachen 88", dem Welt-Missionskongress, der im kommenden Jahr hier in Curitiba stattfinden soll.

Als Motto galt der Vers aus Epheser 5,14: "Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten." Die Redner waren:

I. Arthur Friesen . In drei Vorträgen sprach er zu uns über Erweckung.

1. Was ist Erweckung? Was ist nicht Erweckung?
2. Hindernisse einer Erweckung.
3. Auswirkungen einer Erweckung.

Durch diese Vorträge wurden wir alle sehr angesprochen und aufgerüttelt. Es kam zu einem regen Austausch untereinander und führte zu eifrigem Suchen in der Schrift.

II. Bruder Albert Friesen (Psychologe und Seelsorger) sprach ebenfalls über Erweckung, gegründet auf Habakuk 3,2. "Ein lebendiges Werk mitten in den Jahren". Er wies darauf hin, wie die Frau als lebendiges Werkzeug im Heim, mitwirken kann an einer Erweckung, als Hausfrau, Ehefrau, Mutter und Großmutter.

1. Ein lebendiges Werk im Leben des einzelnen Kindes.
2. Gott will ein lebendiges Werk in der Familie beginnen durch die Frau.
3. Ein lebendiges Werk im Leben der Großkinder.

Sehr praktisch wurden uns die Wahrheiten klargemacht.

Angeregt durch all diese Vorträge kam es zu manchen Aussprachen, die dazu führten, daß man ins Gebet ging, Sünden bekannte und so eine Reinigung erlebte durch Gottes Gnade.

Gottes Wirken durch seinen Geist war auch besonders spürbar in den Gebetsstunden, die jeden Morgen in kleinen Gruppen abgehalten wurden. Gemeinsam wurden die verschiedenen Anliegen vor Gottes Thron gebracht und wunderbare Erhörungen durften wir erleben. Dem Herrn sei die Ehre dafür!

Auch der Gesang belebte und erfreute uns während der Freizeit. Gut gewählte Lieder mit tiefem Inhalt und recht munter gesungen machten uns alle froh. Unser Losungslied war: "Send die Kraft jetzt, o Herr, send die Kraft jetzt, o Herr! Send sie brausend und wogend, gleich den Wellen im Meer. Send Fluten des Segens durch die Land' allhier. Eine große Erweckung und beginn sie in mir."

Die Programme an den Abenden waren auch wertvoll. Am ersten Abend verweilten wir hauptsächlich im Gebet. Am zweiten Abend gaben die evangelischen Marienschwestern durch Film und Zeugnis Bericht aus ihrer Arbeit.

Am dritten Abend wurde ein kurzes Bühnenstück vorgetragen unter dem Titel:"Man sagt".

Durch dasselbe wurden wir besonders daran erinnert, wie wichtig es ist, unsere Zunge in Zaum zu halten. So erlebten wir in mancherlei Weise den Segen Gottes in dieser Zeit. Daß dieses so war, davon zeugte die Zeugnisstunde am letzten Tage der Freizeit. Viele der anwesenden Frauen gaben Zeugnis von dem Erleben Gottes während der Freizeit.

Am Schlusse machte unsere Leiterin Martha Epp uns alle noch darauf aufmerksam, welche Aufgaben auf uns als Frauen warten während des kommenden Missionskongresses. In besonderer Weise sollen wir unsern Gästen Liebe erweisen und sie freundlich aufnehmen. Dazu möge Gott uns Kraft geben und uns dabei helfen.

Mit diesem Gedanken schloß diese schöne Freizeit.

Im Auftrage, Agathe Dueck

## Aus den Gemeinden

### Port Rowan, MBG, Ontario

Der Sommer ist vorgeschritten. Es gibt mehr trockene als regnerische Tage. Alles wächst und gedeiht und die Erntezeit ist da.

Auch der Samen des Wort Gottes, ausgesät in die Herzen der vielen Zuhörer im März und wiederum im Juni, mit dem Sutera Feldzug, bringt Früchte. Fünfzehn junge Seelen gaben Ende Mai ihre persönlichen Zeugnisse und wurden mit der Taufe bedient und der Gemeinde hinzugetan. Auch zwei Geschwisterpaare gaben ihr Zeugnis und schlossen sich hier an. Das bringt himmlische Freude in unsere Herzen.

Die Winkler Bibelschule besuchte uns in April und wir bekamen einen Einblick für das frische, geistliche Studentenleben dort. Mehrere von hier haben das Studium am Worte da genossen, früher und jetzt noch. Das bereichert das Gemeindeleben und wir gewinnen alle davon.

Der Sonntagsschul-Ausflug im Juni war wie sonst auf der "reforestry Farm" hier in der Nähe. Die Väter wurden in besonderer Weise von Lehrern und Schülern bedacht, welches gute Aufnahme fand. Obzwar es regnete ging alles gut ab.

**Tauffest in Port Rowan, am 31. Mai 1987. Hinten: John und Mary Reddecopp (Z), Kevin Petker, Charlotte Hiebert, Bryan Doerksen, Melissa Dyck, David Driedger, Greg Doerksen, Dennis Reimer, Daniel Andress, Dee und Ray Andress (Z). Vorne: Pastor R. McCorkindale, Daniel Janzen, Christopher Wiebe, Kelly Teigrob, Karen Thiessen, Eva Thiessen, Cathy Doerksen, Cindy Heinrichs, Prediger C. Braun.**

Im Juli Monat wurden passende Filme gezeigt für die Sonntagsschul-Kinder, während der gewöhnlichen Sonntagmorgen Andachten. Das verkürzte die Zeit und machte es leichter für alle, da die Sommer Temperature so hoch stieg.

Geschwister C. Brauns kehrten zurück von Alberta, wo ihre Tochter Fern in Calgary Hochzeit hatte. Dann waren sie auch auf der Canada M.B. Conference in Three Hills, wovon er uns dann Bericht gab.

Die Sonntags-Botschaften von 2.Mose lehrten uns gehorsam zu sein, nicht Ausreden machen oder murren, sondern lieber Gottes Gebote und Wunder vor Herz und Augen halten, damit wir nicht straucheln noch verirren, welches schlimme Folgen hat.

Möchte noch eine Einladung ergehen lassen an alle, die früher hier wohnten und in unserer M.B. Gemeinschaft waren. Es sind 60 Jahre im Oktober seit die Gemeinde hier mit 11 Gliedern anfing, von welchen keiner mehr unter uns ist. Wir wollen in besonderer Weise, Gottes große Güte preisen, (Ps. 145,7), Oktober 10. und 11. Sonnabend fängt die Feier an, mit einem Heimkehr-Abendbrot. Laßt uns wissen, ob ihr kommt, damit wir bereit sind, Euch aufzunehmen.

C. Thiessen, Korr.
R.R.3, Port Rowan, Ont.
N0E 1M0

**Die Bakerview MBG in Clearbrook, B.C. hatte die Freude, am 18. Juni vier Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufzunehmen. Auf dem Bilde, von links: Carolyn Ratzlaff, Niki Wiebe, Bobbi Preston und Angela Martens. Die Pastoren der Bakerview Gemeinde sind: Harry Heidebrecht, Henry Thiessen und Steve Stanage.**

**Vier Generationen**
**Franz Funk, Urgroßvater; Franz Funk, Großvater; Peter Funk, Vater; Jordan Allen Funk, Sohn.**

# Kleines Erlebnis (Gartental, Uruguay)

Aus dem "Brot zum Leben" von DeHaan lasen wir an diesem Morgen von "Lichte Wolke" Bibellese Hiob 37,5-15 und Matth. 17,5

"Siehe, da überschatete sie eine lichte Wolke..."

Immerwährender Sonnenschein verwandelt das Land in eine Wüste, Wolken sind in unserm Leben notwendig, ja, erwünscht. Prüfungen, die wie ein Wolkenbruch über uns kommen, können die Blüte unsres Daseins hart treffen, aber sie nähren und stärken die Wurzeln unseres geistlichen Lebens, wenn wir dadurch geläutert zu neuem gläubigen Vertrauen zu Gott und seiner Verheißung kommen. Wenn wir still stehen "und auf die Wundertaten Gottes achten, dann wird der Herr uns zeigen", wie das Licht seiner Wolke aufstrahlt.

Dr. Robert Collyer aus Yorkshire in England kam als Schmied nach Amerika und lebte dann in einer Stadt im Bundesstaat Pennsylvanien. Er wurde nicht nur wegen seiner hervorragenden Kunstschmiedearbeit bekannt, sondern auch wegen seiner gleichbleibenden christlichen Fröhlichkeit.

Nach dem Geheimnis seiner Zuversicht gefragt, sagte er: "Eine liebe, alte Dame hat mich gelehrt nach dem Silberstreifen Ausschau zu halten. Obwohl sie sehr arm war und viele Sorgen hatte, war sie geradezu erstaunlich heiter. Eines Tages sagte ich zu ihr: "Mary, Ihre Tage sind sicher sehr dunkel; die Wolken über Ihnen müssen Sie doch überwältigen." "Ja", sagte sie, "aber manchmal finde ich auch Trost in einer Wolke". "Trost in einer Wolke, Mary?" "Ja, wenn ich ganz niedergedrückt bin, gehe ich zum Fenster, und wenn ich eine schwere Wolke sehe, dann denke ich an den Bibelvers: Eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. Dann schaue ich hinauf und sehe da wirklich eine Wolke und denke vielleicht ist es die, hinter der er verborgen ist. Sehen Sie, deshalb ist Trost in einer Wolke."

Haben Sie mit den Augen des Glaubens in Ihrer Wolke Christus gesehen? Er wird tatsächlich auf einer Wolke zurückkehren. Vielleicht bald, aber für einen Christen ist in jeder Bewölkung auch hinreichend Trost enthalten. Worauf ist Ihr geistliches Auge gerichtet? Schauen Sie entmutigt nach unten? Schauen Sie doch nach oben, dann werden Sie Ihre Wolke von Gottes Regenbogen erleuchtet finden. (H.G.B.)

**Tauffest in Esperanza (Hoffnung) Gemeinde, Montevideo, Uruguay.**

Nun ein kleines Erlebnis aus Gartental. Am selbigen Tag mußte mein Mann nach Montevideo zu einer Konferenz. Dazu benutzt er einen Bus, es sind 5 Stunden Fahrt. Aber bis zur Bußhaltestelle sind es ungefähr 2 km. Da benutzen wir unsre Fahrräder. Wir waren noch nicht weit gefahren, da mußten wir wegen einer Wolke, die Regen brachte, umkehren. Unser alter "Ford" mußte ran. Als wir grade vom Hof waren blieb der Ford stehn. Nun mußte mein Mann mit der Kurbel nachhelfen, bis er wieder ansprang und los gings weiter. Aber die Freude war kurz, wieder blieb das Auto stehn. Da wurden wir doch unruhig. Aber wieder mußte mein Mann raus und kurbeln. So gings weiter. Im stillen betete ich zum Herrn, uns zu helfen. Und wir kamen hin und da kam auch schon der Bus. Mein Mann wollte noch schnell unserm Nachbarsohn zeigen, wie er das Auto behandeln sollte, da merkte er mit Schreck, daß wir die Kurbel verloren hatten. Nun war keine Zeit mehr. Mein Mann fuhr los, mit der Sorge, wie werden die bloß das Auto nach Hause bekommen.

Der Nachbar ging die Kurbel suchen. Ich ging nun zu Fuß nach Hause, denn meine 92 jährige Mutter würde schon warten. Da dachte ich, wie schön muß es sein, ein Auto zu haben, das da durchfährt. Als ich auf den Hof kam, sah ich meine liebe Mutter am Fenster stehn, denn es kam ein Sturm. Wie froh war ich wieder daheim zu sein. Ich schloß Fenster und Türen. Und die Mutter war so froh, daß ich wieder da war. So fing sie an zu erzählen von alten Zeiten wie schön das mal war. Da meinte sie, wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Und da sehe ich den 59 jährigen Ford vorfahren und das war wieder eine Freude.

Nun leg ich noch ein Taufbild bei von Montevideo, die "Esperanza Gemeinde". Das ist die Kirche, die von Jugendlichen beschädigt wurde. Die Fenster alle eingeschlagen. Da versammelte sich die Gruppe in Häusern. Aber seid Januar 1987 hat Abram Warkentin den Ruf für diese Gemeinde. Der liebe Gott gab Abram die Freudigkeit und den Mut wieder die Gemeinde in der Kirche zu haben. Inzwischen sind die Fensterscheiben wieder reingesetzt. Und die Leute kommen, bekehren sich und folgen dem Gehorsamsschritt der Taufe.

Susana Stobbe

## Goldene Hochzeit

**Frank und Lydia Janzen** feierten am 16. Mai 1987 in der Süd Abbotsford M.B. Gemeinde ihre Goldene Hochzeit. Es war ein Dankfest dem lieben Gott, für seine wunderbare Führungen in diesen 50 Jahren ihres Beisammenwandelns. Ihr Motto war Psalm 103,2, "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat."

Es war ein sonniger Tag. Die Gäste waren zu 4 Uhr am Nachmittag eingeladen und wurden alle von Frank und Lydia so herzlich begrüßt und gebeten an Tischen, in dem neuen sehr schönen Auditorium Platz zu nehmen. Nach dem Tischgebet folgte ein sehr gutes Essen und dann ein schönes Programm von den Kindern, Großkindern, Verwandten und Freunden. Es war eine gesegnete Zeit.

Freunde und Verwandte waren von Californien und Manitoba zu dieser Feier gekommne.

Frank und Lydias grüne Hochzeit war am 16. Mai 1937 in Winkler, Manitoba und sie farmten in Manitoba bis 1943. Darnach zogen sie nach B.C. und wohnten 8 Jahre auf einer Farm an Mt. Lehman Rd. Dann noch auf einer Farm an Emerson Rd. an Huntingdon Rd. und in Sumas Prairie. Frank schaffte für Dueck Building Supplies eine Zeitlang, und für Metro Brick and Block, 16 Jahre. Seit 1985 ist er in den Ruhestand getreten.

Sie haben 5 Kinder: Herold Janzen, Abbotsford; Alice Toews, Abbotsford; Phyllis Epp, Aldergrove; Irene Klassen, Langley: und Carole Hiebert, Matsqui; 17 Großkinder und 1 Urgroßkind.

I.W., Korr.

## Diamanten Hochzeit

**der Geschwister**
**Peter und Helena Teigrob**
Port Rowan, Ontario

Daß Familiengesang im Heim von Peter und Helena Teigrob gepflegt wird, merkten wir, als wir in den Andachtssaal eintraten. Da war die Familie versammelt von nah und fern und sie sangen "Like a River Glorious" und "Drinking Deeply" geleitet von Schwiegersohn Werner Wiens. Henry Teichroeb, Schwiegersohn von B.C., leitete die Feier. Urenkel und Enkel unter Ruth Teigrob und Helen Sudermans Leitung sangen "Praise Him" und "Thank you Lord, for Making Me, Me".

Ein interessanter statistischer Familienbericht wurde vorgelesen von Peter und Kay Teigrob, B.C., die nicht zugegen sein konnten. Es genügt zu sagen, daß die Familie aus 112 Personen besteht, die leider nicht alle dabei sein konnten.

Von Beamten waren Mayor Abbott und Gordon Miller M.P. zugegen. Sie brachten Glückwünsche und Plakketen der Anerkennung, sowie auch eine feine Wanduhr. Ein Telegramm von ihren Geschwistern Peg und Reg Henderson, B.C., wurde vorgelesen.

Das Lied "Bless Thou The Lord, O My Soul" wurde von den Großkindern vorgetragen. Sohn Henry Teigrob, früher Belize, las Römer 8,

28-39 und sprach über zwei Punkte "Wir wissen" und "Denn ich bin gewiß". Alles, was uns befällt, dient uns zu gut und wir können gewiß sein, wenn wir Gott lieben wird nichts uns von ihm trennen.

Die Kinder mit Lebensgefährten sangen dann: "Mein Gott, ich bin entschieden". Sohn Ralph Teigrob brachte die Feier zum Abschluß mit Gebet.

Dann folgte eine schmackhafte Mahlzeit, wo David Teigrob, Winnipeg, das Tischgebet hielt. Er brachte auch Grüße von Geschwister Dave Redekops, Winnipeg. Tochter Alice Van Dyke, Alberta, dankte den Köchinen und denen, die an Tischen dienten.

Wir als Gemeinde wünschen Geschwister Teigrobs Gottes reichen Segen und Beistand in Tabor Manor.

C. Thiessen, Korr.

## Vier Generationen

**Urgroßvater Heinrich P. Wiebe, Großvater Albert Wiebe, Vater Theodore Wiebe und Sohn Robert Wiebe.**

Eingesandt von Heinrich Wiebe, 105-32025 Tims Avenue, Clearbrook, B.C. V2T 2H3


**Dr. Bernard Rosner**

Optometrist - Optiker

**Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert**

SPRECHE PLATTDEUTSCH

**105 - 155 Carlton Street**
**Winnipeg — Telefon: 942-5359**

# Erinnerungen eines Olginoers

15. Folge

Von Nikolai Arndt

## Kurzgeschichte der Templer und Mennoniten in Rußland

Anhang

Die von Christoph Hoffmann 1861 in Kirschenhardthof-Württemberg gegründete freireligiöse Bewegung der Templer fand starken Anklang und Einzug bei einem Teil der deutschen Siedler in Südrußland. Diese deutschen mennonitischen nichtmennonitischen Siedler waren dem Ruf der Zarin Katharina II. gefolgt, sich in Südrußland nach der Befreiung der Gegend von türkischen, tartarischen und anderen Völkerschaften anzusiedeln. Wenn die Bewohner der nachfolgend aufgeführten Dörfer auch vorwiegend mennonitischen Glaubens waren, so ist es doch von Wichtigkeit, über das Ausmaß der Ansiedlung dieses Zweiges von Deutschen Bescheid zu wissen, zumal die Templer in Rußland hauptsächlich aus diesen Dörfern stammen. Die Anzahl und die Entstehungszeit der Dörfer ist aus folgender Aufstellung nach Bezirken ersichtlich:
1789 Chortiza 18 Dörfer; 1804 Molotschna-Ukraine 56 Dörfer, mit Hauptkolonie Gnadenfeld; 1818 Kusmitzki, Ukraine 1 Dorf; 1836 Bergtal 5 Dörfer; 1853 Am Trakt, Samara 10 Dörfer; 1860 Tschernoglas 1 Dorf; 1861 Alexandertal, Samara 8 Dörfer, 1862 Krim 25 Dörfer; 1892 Borissowo, Ukraine 7 Dörfer; 1894 Dawlekanowo, Ufa 5 Dörfer; Orenburg 23 Dörfer; Suworowka, Kaukasus 4 Dörfer; 1895 Olgino-Romanowka, Nordkaukasus 4 Dörfer; 1897 Samara 1 Dorf — zusammen 168 Dörfer.

Hinzu kommt eine große Anzahl Gemeinden in Siberien, Süd-, Nord-Amerika und Kanada; Gesamtzahl mehr als 300 Gemeinden.

Diese Aufstellung ist mit Genehmigung des Hohenstaufen — Verlags, Bodman-Bodensee, dem Buch von ernst Behrends "Der Steppenhengst" entnommen. Die angegebenen Zahlen beziehen sich wohl auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Alle diese Dörfer und Gemeinden ereilte das gleiche Schicksal: Auflösung und fast völlige Vernichtung aller Einwohner. Ein weiteres unheilvolles Schicksal einer Gruppe Auslandsdeutscher hatte sich damit vollzogen — erfolgreich zuerst, kulturtragend, als Beispiel in Moral und Sitte wirkend — in unverschuldetem Schrecken und Terror untergehend.

Die religiöse Bewegung der Templer in Rußland entstand in der hauptkolonie Gnadenfeld im Bezirk Chortiza. Diese Kolonie wurde im Jahre 1835 von Mitgliedern der Kolonie Brenkendorfswalde — Franztal, nahe der Stadt Driesen in der Neumark, unter der Leitung des Ältesten Wilhelm Lange gegründet, der vom Zaren Nikolaus I. die Erlaubnis zur Ansiedlung von 40 Familien am Fluß Molotschna in der Ukraine erlangt hatte. Wilhelm Lange war ursprünglich Lutheraner. Er wirkte als Ältester in Gnadenfeld bis zu seinem Tode 1841. Sein Nachfolger war Friedrich Wilhelm Lange, eine der fähigsten und einflußreichsten Persönlichkeiten in der Mennonitengeschichte jener Zeit. Infolge sehr mißlicher Umstände persönlicher Art und Verleumdungen legte F.W. Lange 1849 sein Amt nieder und wurde wieder lutherisch. Erst 1851 erhielt Gnadenfeld zwei neue Prediger und 1854 einen neuen Ältesten. Inzwischen hatten sich aber in der Gemeinde zwei scharfumgrenzte Glaubensrichtungen gebildet, und zwar die der Obskuranz und die der Aufklärung, welche sich nunmehr in offener Fehde gegenüberstanden. Die Trennung dieser beiden Gruppen war tiefgreifend und wirkte sich in jedem Tun des täglichen Lebens aus. Die fromme Brüdergemeinde glaubte fest an die physische Wiederauferstehung Christi. Dieser Glaube führte so weit, daß sich große Teile der Gemeinden in Abständen mit Familie und Hab und Gut per Ross und Wagen auf den Weg nach Mittelasien begaben, wo nach ihrem Glauben die Wiederkunft Christi erfolgen sollte. Über die Leiden und Opfer dieser waffenlosen Pilger durch die Steppen der wilden Asiatenvölker kann man sich kaum einen Begriff machen. Fast alle dieser Gruppen sind in jahrelangem Herumirren zugrunde gegangen; nur kleinen Resten gelang es, davonzukommen. Sie verließen das Land, nachdem die Prophezeiung der persönlichen Wiederkehr Christi in Mittelasien nicht in Erfüllung gegangen war. Die Reste fanden sich in der Hauptsache in Kanada wieder.

Zu Mitgliedern der geistig aufgeklärten Gruppe in Gnadenfeld gehörten auch die Brüder Friedrich und Johannes Lange sowie Nikolai Schmidt und Johann Schmidt, Großvater des Schreibers dieser Kurzgeschichte. Ihnen verdanken die Kolonien Tempelhof und Orbelianowka in der Hauptsache ihre Entstehung, während die Mitglieder der alten Brüdergemeinden, Wohldemfürst und Alexandrodar am Kuban gründeten. Die beiden Richtungen in Gnadenfeld trennten sich 1859/1860 voneinander. Johannes Lange wurde von der freien Gemeinde 1857 nach Kirschenhardthof in Württemberg in die Christoph-Hoffmannsche Lehranstalt geschickt und kehrte 1861 zurück. Er unterrichtete nunmehr mit Unterstützung seines Bruders Friedrich Lange in der Gnadenfelder Schule mit großem Erfolg, zum Segen der Schüler und der Gemeinde. Wegen des Freidenkertums dieser beiden Lehrer entstand bei Gegnern aber bald ein großes Mißtrauen. Dieses blieb auch bestehen, nachdem die Brüder Lange in einem langen Denkschreiben ihren durchaus christusgläubigen Standpunkt, verbunden mit dem edlen Willen einer vernünftigen Ausbildung der Jugend, zum Ausdruck gebracht hatten. Die entgültige Trennung erfolgte 1862, und damit die Bildung zweier selbständiger Gemeinden: Der Tempelgemeinde, zu der auch fortan die aus Bessarabien und Ekaterinoslaw kommenden "Jerusa-

Charkow
Marinpol'
Taganrog
Don
Stalingrad
Wolga
Astrachan
Rostow
KRIM
Kertsch
Manitsch-See
Wolga-Delta
Krasnodar
Krimskaja
Kuban
Armavir
Stavropol
Prikumsk
Terek-Mündung
Kuma
Woronzowka
Kaspisches Meer
Novorossijsk
Maikop
Piatigorsk
OLGINO
Kislowodsk
Prochladnaja
Mosdok
Tuapse
Elbrus
Terek
Grosnoi
Machach-Kala
Beslan
Wladikawkas
Sochumi
Kasbek
Schwarzes Meer
Ossetische Heerstrasse
Grusinische (Georgische) Heerstrasse
Poti
Eisenbahnen
Tiflis
Kura
nach Baku
Batum
TÜRKEI
Landes-grenze
nach Erzerum
ANHANG III
KARTENSKIZZE

lemsfreunde'' zählten, und der Gemeinde der Obskuranz. Der andauernde Streit der beiden Gemeinden ging so weit, daß die Brüder Lange laut Beschluß des ''mennonitischen Fürsorgekommitees'' in Odessa als Schädlinge des Landes verwiesen werden sollten. Nach halbjährigen Bemühungen der Brüder in Petersburg wurde die Strafe in eine Ausweisung in den Nordkaukasus gemildert, worauf dann die Gründung der beiden Dörfer und Gemeinden Tempelhof und Orbelianowka im Jahre 1866 erfolgte. Diese wurden somit die ersten Tempelgemeinden in Rußland.

Über die Trennung von der Altgemeinde Gnadenfeld heißt es in der mennonitischen Geschichte wie folgt: ''Der große Schaden, daß die orthodoxe Brüdergemeinde mit den Templern von damals nicht gemeinsam wirken konnte, ist nicht zu beschreiben. Große geistige Güter waren in den Bestrebungen der letzteren auf pädagogischem, religiös-sittlichem und gesellschaftlichem Gebiet enthalten. Waren doch in dieser Gruppe einige der besten Männer, die im Laufe eines Jahrhunderts in Rußland uns gegeben worden sind.'' Diese Männer — Friedrich Lange, Johannes Lange, Dietrich Dyck, Nikolai Schmidt und seine Brüder Abram, Daniel, Driedrich und Johann Schmidt sowie H. Gengenbach und andere — setzten in den neuen Gemeinden Olgino und Romanowka, sowie später teilweise in Palästina, ihr segensreiches Wirken fort.

Über Entstehung, Entwicklung und Untergang dieser beiden Gemeinden in den Jahren 1919 und 1920 wird in dem Büchlein ''Templer Mennonitischer Herkunft'' von Heinrich Sawatzky 1955 berichtet.

Ein Teil der oben geschilderten Umstände und Begebenheiten in Gnadenfeld wurden von meinem Schwager und Lehrer Alexander Fast berichtet, der 1940 in Berlin gestorben ist.

(Schluß)


**Lesegeld für die *Mennonitische Rundschau***

| | |
|---|---|
| **Nordamerika** | **$16.00** |
| **Südamerika** | **$11.00** |
| **Deutschland** | **25.DM** |

**Sonstige Preise auf Anfrage erhältlich.**

**Wenn für Übersee von Kanada aus bezahlt wird, ist das Lesegeld $16.00. Wer Luftpost, Einzelkopie wünscht, zahlt das doppelte Lesegeld.**

Eleanor Nickel
339 0264

**Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.**

Spreche auch Deutsch

**Crown Realty**
300-365 Hargrave Street
Winnipeg, Man.
942 5134

**Walter James Kehler**
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
**Newman, Maclean**
**436 Main St., Winnipeg, MB.**
**R3B 1B2**
**Telefon: (204) 947-0131**

**William Martens**
**Deutschsprechender Rechtsanwalt**
Advokat und öffentlicher Notar
**137 Scott Street**
**Stradbrook & Scott,**
**1 Block östlich Osborne St.**
**Winnipeg, Man. R3L 0K9**
**Telefon: 475-9420**

**Endowment Funds**

Geschenke zu diesem Fund können zu Lebzeiten gemacht werden oder auch als Vermächtnis im Testament.

Einkommen kann dann nach Wahl für Wohltätigkeitszwecke bestimmt werden.

INCORPORATED
NOV. 22, 1945

**Canadian Conference of MB Churches**
**Board of Stewardship**
**(a service agency)**

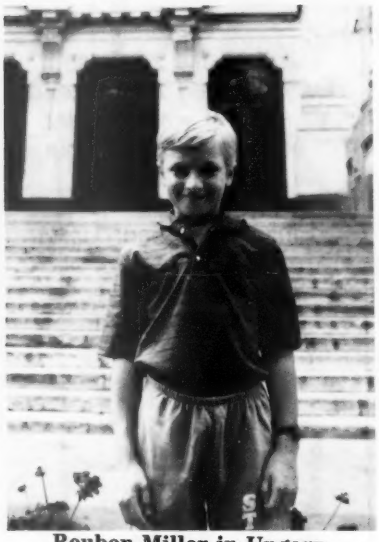
**4-169 Riverton Ave.**
**Winnipeg, MB R2L 2E5**
**Phone: (204) 669-6575**
**or**
**202-2464 Clearbrook Rd.**
**Clearbrook, B.C. V2T 2X8**
**Phone: (604) 853-6959**

**Please forward booklet or stop in on next trip**

**Name** _____
**Address** _____
**City** _____
**Province** _____
**Postal code** _____

## MCC Nachrichten

# MCC'er im ungarischen Fernsehen



**Reuben Miller in Ungarn**

**Budapest, Ungarn** — Reuben Miller, der 11jährige Sohn der MCC-Freiwilligen Joseph und Julie Miller, hatte kürzlich eine einmalige Chance, zur Stärkung der Verständigung zwischen Ost und West beizutragen.

Produzenten des staatlichen ungarischen Fernsehens baten Reuben, zusammen mit einem Jungen aus der Sowjetunion und einem Jungen aus Ungarn im Fernsehen aufzutreten. Jeder vertrat sein eigenes Land. Für Reuben war es eine ungewöhnliche Chance, im Rahmen eines beliebten ungarischen Fernsehprogramms über sein Land zu sprechen.

Neben der Beantwortung von Fragen über das Leben von Ausländern in Ungarn wurden die Jungen ersucht, sich an die Stelle der Führer ihrer Länder zu versetzen und zu spekulieren, was sie besprechen könnten. Reuben und sein sowjetischer Gegenspieler sagten, wie Reagan und Gorbatschow, daß sie sich für Frieden und Atomabrüstung einsetzen würden.

Am Ende des Programms verteilte der Moderator Kuchen an die Zuschauer und forderte sie auf, ihn zusammen als Symbol der Hoffnung zu essen, daß die Kinder der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten und Ungarn in Frieden zusammen leben mögen.

Das Leben in Budapest hat Reuben andere Gelegenheiten dazu vermittelt, Kindern aus der Sowjetunion zu begegnen. Bei einem kürzlichen Austausch zwischen Schülern der Amerikanischen Internationalen Schule und der Sowjetsschule in Budapest besuchten Reuben und seine Mutter sowie eine Gruppe der Klassen fünf bis acht die sowjetische Schule, beteiligten sich an Spielen mit den sowjetischen Schülern und tranken russichen Tee, der aus einem Samowar serviert wurde. Der Höhepunkt des Besuches war eine Versammlung, bei der sowjetische Kinder sangen und traditionelle Volkslieder und Tänze darboten, und es wurden Geschenke der Freundschaft ausgetauscht.

Die Millers sind Teil des MCC-Osteuropa-Programms. Es ist ihre Aufgabe, in Ungarn zu leben und zu arbeiten und dadurch zur Brücke der Verständigung zwischen Ost und West beizutragen. Joseph ist Student am Baptistenseminar und Julie hat frühe Musik an der Liszt-Musikakademie studiert. Ihre Familie ist in der Baptistenkirche an der Josephstraße in Budapest aktiv.

Joseph Miller, MCC, Ungarn

# Vertriebene hondurische Mennoniten organisieren Backprojekt

**Oculi, Honduras** — Aufregung und Stolz waren den Gesichtern der Campesino-Mütter abzulesen, als eine Schar hungriger Kinder und vier neugierige "gringos" (nordamerikanische) Besucher sich um den Lehmbackofen versammelten, um die frischen Brote und das Gebäck zu sehen, wie es frisch aus dem Ofen kam.

Samstag, der 23. Mai, war der erste Tag eines neuen Brotback-Projektes, das dazu bestimmt ist, etwas Abwechslung in die Kost der Familien zu bringen, die durch den Krieg vertrieben worden sind. An dem Projekt beteiligen sich 14 Frauen von Familien, die durch den von den USA unterstützten Contra-Krieg gegen Nicaragua vertrieben worden sind.

Neben der Verwendung von Mehl und Milchpulver vom MCC brachte jede Frau Eier, Margarine oder Brennholz als Beitrag zu dem Projekt. Die Kusine einer der Vertriebenen lieh Bleche und Ofen und Mitarbeiter der Kommission für Sozialaktion der hondurischen Mennonitenkirche sorgten für Aufmunterung.

Begeisterung und Selbstmotivierung waren offensichtlich, als die Frauen die Backwaren sorgsam aufteilten und sie in Körbe legten, die sie auf dem Kopf heimtrugen. Wie es in der gastlichen lateinamerikanischen Kultur oft der Fall ist, wurde das Glanzstück, Gebäck mit Erbeerfüllung, den nordamerikanischen Besuchern überreicht.

"Es ist einzusehen, warum die Kinder aufgeregt sind," sagte eine der stolzen Mütter. "Sie haben so etwas nicht mehr gesehen, seit wir vor einem Jahr unser Haus verließen." Die Frauen planen, jeden Samstag zu backen, um die Kost ihrer Familien — Tortillas und Bohnen — etwas abwechslungsreicher zu machen.

Die MCC-Freiwilligen Luke und Carmen Schrock-Hurst wohnen im nahen Danli und arbeiten unter der Anleitung des Komitees für Sozialaktion in Oculi sowie in drei anderen ländlichen Ortschaften, wo sie seit 14 Monaten sind. Ein großer Teil der Entwicklungstätigkeit, an der sie sich zu beteiligen hofften, ist durch die Nöte der hondurischen Familien komplizierter geworden, die durch den Contra- Sandinista-Krieg vertrieben worden sind.

Die meisten der 14 Vertriebenenfamilien in Oculi flüchteten im März 1986 aus dem 50 Kilometer entfernten Grenzgebiet wegen der sich verstärkenden Kämpfe. Da sie ihr Land, Tiere, Häuser und den größten Teil ihrer Habe verloren haben, kämpfen sie ums Dasein.

Die Väter und älteren Söhne von

**Die Frauen beim Backofen**

10 der Familien haben sich einem genossenschaftlichen Gartenprojekt unter der Leitung des Komitees für Sozialaktion angeschlossen. Jede Familie trug einen kleinen Geldbetrag zum Pachten des Bodens bei. Das Komitee und das MCC sorgen für Geräte, Samen, Dünger und einen Fachmann. Schrock-Hurst berichteten kürzlich, daß der honduri-sche mennonitische Fachmann, David Artica, "gute Arbeit" tut. Er hat auch Gartenprojekte in zwei anderen Dörfern begonnen. Beide dieser Dörfer haben jetzt auch das Backprojekt am Samstag.

Die MCC-Arbeiter hoffen, Ernährungslehre und Kochen zu unterrichten, wenn die Gärten einen Ertrag bringen. Bis zu jenem Zeitpunkt leitet das Komitee eine kleine Menge von MCC-Mais, Bohnen, Fleischkonserven und Seife wöchentlich an jede teilnehmende Familie. Es sind auch MCC-Kleidung und Decken an die betreffenden Familien verteilt worden.

Die meisten der Vertriebenenfamilien in Oculi waren in ihrem einstigen Grenzdorf Glieder einer Gottesversammlung-Gemeinde, haben sich aber der Mennonitengemeinde in Oculi angeschlossen. Der Pastor, ebenfalls ein Vertriebener, nahm an einem Kurs der honduri-schen Mennonitenkirche über Täufergeschichte teil und fühlt sich durch die Arbeit der Gemeinde unter Flüchtlingen und Vertriebenen angespornt.

Während es schwer ist, genaue Zahlenangaben zu erhalten, schätzt man, daß bis zu 15000 Hondurer durch die Grenzkämpfe entwurzelt worden sind. Die meisten Hondurer betrachten den Konflikt nicht als den ihren und sind über deren Auswirkungen auf ihr Leben entrüstet. Einige die ihr Land verloren haben, behaupten, daß die Vereinigten Staaten ihnen den Schaden ersetzen sollten.

Es sind keine unmittelbaren Lösungen in Sicht, aber Projekte in kleinem Maßstab, wir Brotbacken und Gartenbau, helfen einigen Familien beim Neuanfang. Wie Luke Schrock-Hurst sagt: "Der Stolz und die Initiative der Frauen bei ihrem Projekt stehen in starkem Gegensatz zu der hoffnungslosen Situation. Ich finde, daß auch meine Hoffnung erneuert wird, wenn ich unter ihnen bin."

Carmen Schrock-Hurst, MCC, Honduras

* * *

Wer über Langeweile klagt, stellt sich selbst das Zeugnis innerer Leere und Interesselosigkeit aus.

* * *

Durch nichts bezeichnen die Menschen mehr ihren Charakter als durch das, was sie lächerlich finden.

Goethe

* * *

Oft ist die Jagd nach Vergnügen nur eine Flucht vor dem Gewissen.

* * *

Liebe deinen Nächsten, aber reiße den Zaun nicht ein.

* * *

Gläubiges Mädchen — oder 2
sucht Wohnung —
mit oder ohne Kost —
in Winnipeg.
Telephon: Kriemhild,
nach 5 Uhr — 663-7180

**Am 26. Juli hatte die Salem M.B. Gemeinde in Winnipeg die Freude, fünf Geschwister durch Überführung aufzunehmen. Von Links:: Mary Pauls, Pastor Arno Fast, Eileen und Gerald Klassen, Herta und Willie Toews.**

# Wie der Rübenzucker entstand

Über den sonderbaren Mann, der zwischen Spandau und Bellevue täglich auf einem eigenartigen Gefährt umherfuhr und halsbrecherische Versuche anstellte, amüsierten sich die Leute. Nur wenige wußten, daß es der Direktor der physikalischen Klasse der preußischen Akademie der Wissenschaften, Franz Karl Achard war.

Um so verschiedenartiger waren die Vermutungen über seine merkwürdigen Versuche.

Die große Vorliebe für alle technischen Angelegenheiten, mit der er schon im Alter von zwanzig Jahren durch physikalische Aufsätze die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, hatte ihn auf den Gedanken gebracht, eine Vorrichtung zur schnellen Übermittlung von Nachrichten zu konstruieren und ein telegraphisches Lexikon in deutscher und französischer Sprache zu verfassen.

Aber eines Tages hatte er seine Versuche wieder eingestellt und sich auch in der folgenden Zeit nicht mehr mit seinem Gefährt zwischen Spandau und Bellevue sehen lassen. Klatschsüchtige Zungen meinten, ihm müsse ein Unfall zugestoßen sein.

Wenn auch nicht gerade freundlicher Stimmung, so saß er jedoch wohlbehalten in seinem Arbeitszimmer und versuchte sich mit der Tatsache abzufinden, daß seine Bemühungen um seinen Nachrichtenapparat umsonst gewesen seien. Ein Franzose namens Chappe hatte nämlich schon vor einigen Jahren einen optischen Telegraphen erfunden, so daß man Achard nicht mehr die Priorität dafür zusprechen konnte.

Unruhig suchte sein Ehrgeiz nach einem neuen Gebiet, auf dem er seinen Forschergeist betätigen konnte.

Nach einiger Zeit hatte er das neue Gebiet, auf dem er wissenschaftlich arbeiten wollte, gefunden. Im Jahre 1747 hatte sein Schwiegervater Andreas Sigismund Marggraf mikroskopisch sowohl wie chemisch nachgewiesen, daß die Runkelrübe Zucker enthält und diese Entdeckung in seiner Schrift veröffentlicht, die den Titel hatte: "Chemische Versuche, einen wahren Zucker aus verschiedenen Pflanzen, die in unsern Ländern wachsen, zu ziehen."

Diese unansehnliche, erdgraue Wurzel war ihm nun in den Sinn gekommen. Warum sollte es nicht möglich sein, sagte er sich, daraus genau so gut Zucker herzustellen wie es in den Kolonialländern aus dem Zuckerrohr der Fall ist.

Wenn in Europa dann Runkelrüben angepflanzt und Zuckerfakriken errichtet würden, wäre es nicht mehr auf die Zuckereinfuhr aus den anderen Erdteilen angewiesen.

Warum sollte er bei diesen neuen Gedanken noch an das Mißgeschick mit seinem optischen Telegraphen denken! Auf seinem Gute Kaulsdorf bei Berlin begann er im Jahre 1786 verschiedene zuckerhaltige Pflanzen anzubauen und diesem Problem weiter nachzugehen.

Zunächst züchtete er mehrere Jahre hintereinander Runkelrüben und untersuchte sie. Da sie in einem Jahre mehr Zuckergehalt als in andern hatten, stellte er entscheidende Forschungen über den Zuckergehalt der Runkelrübe und über den Einfluß des Düngens an, deren Erfahrungen noch heute als vorbildlich gelten.

Da suchte ein Brand sein Besitztum heim und unterbrach seine Arbeiten.

* * *

Auch der härteste Schicksalschlag konnte ihn nun nicht mehr entmutigen. Er erwarb die heruntergewirtschaftete Domäne Kunern in Schlesien und setzte dort seine Untersuchungen fort.

Nachdem ihm die Züchtung einer besonders zuckerreichen Runkelrübe gelungen war, galt es, ein Verfahren zur Zuckergewinnung auszuarbeiten.

Die Runkelrüben, so stellte er seine Theorie auf, müssen zerkleinert werden, damit sie gut ausgelangt werden können. Alsdann muß der Rübensaft gereinigt und verdickt werden, um schließlich nach den Abtrennung des Syrups aus ihm die kleinen Zuckerkristalle zu schaffen, ein Herstellungsgang, der im Prinzip heute noch derselbe ist.

Als er daran ging, dieses Verfahren praktisch zu erproben, wurde er gewahr, daß ihm die unentwickelte Technik zahlreiche Schwierigkeiten machte. Mit zähem Schaffenswillen überwand er jedoch alle Hindernisse, bis es ihm im Jahre 1799 zum ersten Male gelang, aus der Runkelrübe Zucker herzustellen.

Mit diesem Zucker setzte er sich freudig in die Postkutsche und fuhr nach Berlin, um König Friedrich Wilhelm III. persönlich seinen Zukker zu zeigen. Der König war erstaunt. Es war tatsächlich Zucker, was er in Händen hielt. Da der König die große Bedeutung, die die Rübenzuckergewinnung einmal einnehmen würde, sofort erkannte, brauchte sich Franz Karl Achard nicht mehr um die geldliche Grundlage für seine Forschungsarbeit zu sorgen, sondern konnte sein Werk mit königlicher Unterstützung fortsetzen.

Nachdem er noch im selben Jahre größere Mengen Zucker hergestellt hatte, errichtete er im Jahre 1801 auf seinem Gute Kunern mit einem königlichen Darleben die erste Rübenzuckerfabrik der Welt. Trotz der Hemmnisse der unentwickelten Technik gelang es ihm in dieser Fabrik, täglich siebzig Zentner Runkelrüben zu Zucker zu verarbeiten.

Außerdem legte er seine Forschungsergebnisse schriftlich fest und schuf mit den beiden Schriften "Anleitung zum Anbau der zur Zukkerfabrikation anwendbaren Runkelrüben und zur vorteilhaften Gewinnung des Zuckers aus denselben" und "Kurze Geschichte und Beweise der Ausführbarkeit im Großen der Zuckerfabrikation aus Runkelrüben" die grundlegenden Werke für die Zuckerrübenindustrie.

Als er die Zuckergewinnung sechs Jahre lang fabrikmäßig betrieben hatte, versuchte eine Feuerbrunst sein Lebenswerk zum zweiten Male zu zerstören. Die abgebrannte Fabrik wurde aber wieder aufgebaut und als Lehranstalt für Zuckergewinnung benutzt.

Achard selber leitete sie und war

nicht nur unermüdlich damit beschäftigt, Fachleute für die Zuckerfabrikation auszubilden, sondern auch darauf bedacht, die Methode der Zuckerbestellung zu verbessern.

Es war nicht anders zu erwarten, als daß die Zuckergewinnung aus Rünkelrüben eine große Umwälzung im Wirtschaftsleben der Welt hervorrufen würde.

Mit Schrecken sahen die englischen Kolonialzuckerfabrikanten den Tag kommen, an dem sie ihren aus Zuckerrohr gewonnenen Zucker nicht mehr würden absetzen können, weil die europäischen Länder ihren Zuckerbedarf innerhalb ihrer eigenen Landesgrenzen aus Rübenzuckerfabriken decken würden.

Sie versuchten daher, den deutschen Erfinder für sich zu gewinnen und boten ihm 200,000 Taler, falls er seine Erfindung ableugnen und öffentlich erklären würde, daß die von ihm erfundene Methode zur Herstellung von Zucker aus Runkelrüben wohl in kleinen Versuchen von Zucker hervorbringe, aber für die fabrikmäßige Ausnutzung unbrauchbar sei.

Das war wahrhaftig eine stattliche Summe, ganz besonders für Franz Karl Achard, der von seiner Lebensarbeit wenig Gewinn gehabt hatte und seine wissenschaftlichen Arbeiten aus eigenen Geldmitteln und aus einem königlichen Darlehen bestritten hatte. Aber er wies es zurück! Was nützte ihm Geld, sein Werk sollte leben!

Und heute, nachdem er im Jahre 1821 auf seinem Gute Kunern, wo er für die europäischen Menschheit eine wichtige Nahrungsmittelindustrie geschaffen hatte, die Augen schloß, kennzeichnen überall die den schlanken Schloten der Zuckerfabriken entweichenden riesigen Wasserdampfwolken, mit denen der starke Wassergehalt dem Rübensaft entweicht, die Wunderstätten, wo aus den unansehnlichen erdgrauen Runkelrüben der weiße, kristalklare Zucker entsteht.

Hermann Ulbrich-Hannibal
(Aus "Die Hausfrau")

## Vergiß mein nicht

Als Gott der Herr die Blumen schuf,
da gab er ihnen Namen,
so daß sie nun auf seinen Ruf
zu ihrem Schöpfer kamen.
An einem Weg befahl der Herr
den Blumen zu erscheinen,
da nahte sich das bunte Heer,
die Großen und die Kleinen.
Mit Kleidern festlich angetan
und frischen Blumenkronen,
drängt sich die Schar zum Thron heran
aus allen Erdenzonen.
Da fragt der Schöpfer jede Blum,
wie er sie hat genennet
und ob sie auch zu seinem Ruhm
sich treulich hat bekennet.
Und alle stimmten freudig ein,
daß sie es nicht vergassen,
bis auf ein zartes Blümelein,
das sich versteckt im Rasen.
Des Schöpfers Blick erspäht's geschwind,
Verbergen will nicht taugen:
"Wie heißt du denn, mein liebes Kind,
mit deinen blauen Augen?"
Beschämt hebt er das Haupt empor,
im Blick ein heißes Sehnen
und aus den Äuglein quillt hervor
ein Blick voll bittrer Tränen.
"Vergib, o Herr" es traurig spricht,
"daß ich so schnell vergessen
den Namen mein, und meine Pflicht
nicht völlig hab ermessen.
Ich lebte leicht hin in der Au,
am Rand der klaren Quelle,
wo meinen Augen himmelblau
sich spiegelt in der Welle
der Himmel, in der Sonne Pracht,
die waren mein Entzücken.
An dich hab ich dann nicht gedacht,
den ich nicht konnt erblicken.
Gedenke nicht der großen Schuld
und hab mit mir Erbarmen,
entzieh nicht deiner Liebe Huld
mir namenlosen Armen."
"Was du erfleht, mein irrend Kind,
will ich aus Gnad gewähren.
Auch einen Namen," spricht er lind,
"aufs neue dir bescheren.
Vergiß-mein-nicht, das sei fortan
dein Name zum Bedenken.
Wenn nun dein Blick schweift himmelan,
sollst du auch mein gedenken.
Das Blumenblau sei dein Symbol
der unentwegten Treue,
die Perlenträn im Auge wohl
das Unterpfand der Reue."
Als nun die Tränenflut versiegt,
blieb noch ein Tröpflein hangen.
Ins blaue Auge es sich schmiegt,
nun stets darin zu prangen.
Das Blümlein küßt des Schöpfers Hand
mit freudigem Erleben,
und eilt zurück zum Quellenrand,
um ihm hinfort zu leben.
"Vergiß mein nicht," Gott mahnend grüßt,
bis gar der Zeiten Ende,
Bedenk, wenn du das Blümlein siehst,
die Lehre der Legende.

Eingesandt von Peter Wiebe
Coaldale, Alberta

## Neues Vertrauen

Ich will mich fügen
und halten still
und mich begnügen —
wie Gott es will.

Ich will nicht fragen:
Warum dies mir?
Du wirst mich tragen,
mein Gott, zu dir.

Und mag zerbrechen
die ganze Welt,
so darf ich sprechen:
Wie's Gott gefällt.

Ich bin geborgen,
o selger Stand,
so heut wie morgen
in Gottes Hand.

# Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

## Peter Gerhard Doerksen †

(Clearbrook, B.C.)

Peter Doerksen wurde am 28 Juni 1987 in die himmlische Heimat abgerufen. Die Begräbnisfeier fand unter großer Beteiligung am 2. Juli in der Clearbrook MB Gemeinde statt.

**Lebenslauf:**

Peter Doerksen wurde am 31. Dezember 1905 in Halbstadt, Süd-Rußland geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Sara (Peters) Doerksen. Er wurde schon frühe angespornt sich dem Heilande zu ergeben. Er stützte sich auf Joh. 1,12 und wurde ein Nachfolger des Herrn Jesu.

Die Familie Doerksen wanderte 1924 nach Canada aus; leider wurde Peter in England zurückgehalten. Nach 5 Jahren gingen sie nach Paraguay, denn er fürchtete ein längeres Verbleiben in England könnte die englische Regierung veranlassen, ihn nach Rußland zurückzuschicken. In 1931 kam er in Fernheim an und 1932 ging er nach Asuncion, wurde dort auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die MB Gemeinde aufgenommen. Es war in Asuncion in 1935 als er mit Tina Wohlgemut bekannt wurde und sie sich entschlossen ihren Lebensweg gemeinsam zu wandern. Ihnen wurden hier 3 Kinder geboren. 1939 zogen sie zurück nach Filadelphia, wo Bruder Doerksen 9 Jahre in einem Industrie-Geschäft arbeitete. Hier wurden ihnen 3 weitere Kinder geschenkt. Am 29. April 1949 durfte Familie Doerksen nach Canada auswandern. Sie siedelten bei Steinbach, Manitoba und lebten dort die nächsten 4 Jahre. 1953 zogen sie nach Clearbrook B.C. und schlossen sich der Clearbrook M.B. Gemeinde an. Hier wurde auch das siebente Kind geboren. Geschwister Doerksen durften 1960 ihre Silberne und 1985 ihre Goldene Hochzeit im Beisein aller ihrer Lieben feiern. Bruder Doerksen war ein großer Liebhaber von Musik und Gesang und nahm regen Anteil, woimmer es auf diesem Gebiet Gelegenheit gab. Er liebte auch die Natur und zeigte reges Interesse am Wohlergehen anderer Leute.

Peter hinterläßt seine liebe Gattin, 2 Töchter und deren Ehegatten, 5 Söhne und deren Lebensgefährtinnen, 12 Enkel und Enkelinnen, einen Bruder und dessen Frau und 3 Schwestern.

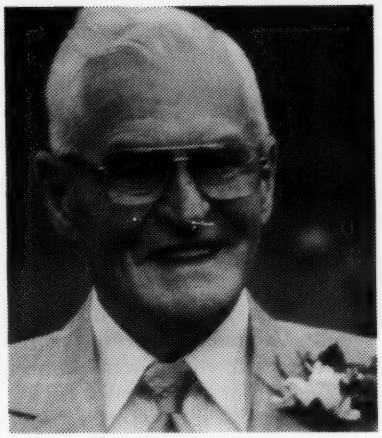
Pastor J. Klassen eröffnete die Trauerversammlung mit Gebet und las Psalm 116 zur Einleitung. Die Versammlung sang das Lied "An dem schönen goldnen Strand" und die Angehörigen sangen darauf "Die Zeit ist kurz". Sohn Helmut leitete weiter in einer kurzen Wortbetrachtung nach 2. Kor. 5, 1-5. Er sagte: Tod ist scheiden und Trennung. Für Gotteskinder jedoch hält der Tod keine Schrecken, denn sie gehen über in eine neue Lebensweise, die der Herr den Seinen bereitet

Pastor J. Klassen richtete dann tröstende Worte an die Hinterbliebenen nach Römer 8, 31-39. Er unterstrich, daß unser Leben davon zeugen muß, wes Geistes Kinder wir sind.

Die vielen Gäste zeugten davon, daß Bruder Doerksen beliebt und angesehen war. Er schaut nun den, an den er hier geglaubt hat.

Bruder Klassen schloß hiermit die Versammlung und lud alle Gäste ein zu einem Gedächtnismahl nach der Rückkehr von dem Friedhof.

D.V., Korr.



## Peter John Funk †

(St. Catharines, Ontario)

Unser Gatte und Vater, Peter John Funk, wurde am 30. März 1900 in Osterwick, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Johann und Susanna Funk. 1904 zog die Familie Funk nach Rosenthal, wo sein Vater eine Windmühle gekauft hatte. Hier in Rosenthal erlebte Vater eine frohe Kindheit und eine glückliche Schulzeit, die er mit zwei älteren Brüdern und einem jüngeren Bruder und einer jüngeren Schwester teilte. Er schreibt über seine Eltern und seine Kindheit wie folgt: "Ich lernte meine Eltern immer mehr schätzen. Ihre gegenseitige Liebe und Achtung machte auf uns Kinder einen wohltuenden Eindruck, denn auch wir wußten uns geliebt und geschätzt."

Als der erste Weltkrieg im Juli 1914 ausbrach, wurde der älteste Sohn als Sanitäter eingezogen. Vater mußte später als Koch in der Weißen Armee dienen. Als die Rote Armee das Gebiet eigenommen hatte, wurde Vater für seine Beteiligung in der Weißen Armee verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Er mußte eine kleine Zelle mit zwei anderen Verhafteten teilen. Nicht weit von ihnen wurden Gefangene hingerichtet. Auch er mußte mit diesem Schicksal rechnen. Er überprüfte sein Leben; viele von seiner Mutter gelernten Bibelverse fielen ihm ein, und er fand Sündenvergebung und Frieden im Herrn. Als er dann wie durch ein Wunder befreit wurde, war es sein fester Vorsatz, von nun an dem Herrn zu leben. Zu

Hause suchte er die Gemeinschaft anderer Gläubiger.

Es war um diese Zeit, daß er mit Tina Knelson bekannt wurde. Sie gewannen sich lieb und heirateten im September 1922. Um ein Jahr wurde ihr erster Sohn, Peter geboren. Um diese Zeit wurde schon stark mit der Auswanderung gearbeitet, 1923 wanderten Vaters Mutter und Geschwister nach Kanada aus. Unsere Eltern mit ihrem dreijährigem Sohn kamen im Oktober 1926 in Saskatoon, Saskatchewan an. Im Juni 1929 wurde ihnen ihre Tochter Velma geboren.

Unsere Eltern wohnten in Saskatoon und kümmernten sich um die vielen Töchter der Neueinwanderer, die in der Stadt Arbeit und Verdienst gefunden hatten. An jedem Donnerstag kamen die Mädchen in ihrem Heim zusammen zu einer gemeinsamen Mahlzeit und zur geistigen Erbauung. An vielen Bibelstunden in den Heimen haben unsere Eltern teilgenommen. Vater hat auch gerne die Erwachsenenklasse in der Sontagsschule geleitet.

1935 waren unsere Eltern Gründungsglieder der ersten Mennoniten Brüdergemeinde in Saskatoon. In dieser Gemeinde haben sie bis 1961 tatkräftig mitgearbeitet.

1961 zogen unsere Eltern nach St. Catharines, wo Vater als Bauarbeiter und Angestellter von Canada Trust seinen Lebensunterhalt verdiente. Auch hier hat er tatkräftig in der örtlichen Mennoniten Brüdergemeinde mitgearbeitet. Er schrieb und leitete Bibelstudien, einige in Familienkreisen und wöchentlich im Heidehof. Sehr gerne bastelte er; besonders waren die kleinen Körbe aus Walnußholz gern gekaufte Artikel.

Eine besondere Tragödie erlebten die Eltern, als im Juli 1976 der einzige Sohn Peter (Pat) in einem Zugunglück in Alberta zu Tode kam.

1982 feierten unsere Eltern ihren 60. Hochzeitstag im Hause ihrer Kinder, Rube und Vel Friesen. In einem geräumigen Zelt wurden die vielen Freunde und Verwandten aufgenommen und bewirtet.

Bald darauf fing Mutters Gesundheit an zu versagen, so daß sie jahrelang der intensiven Pflege bedurfte. Als Vater sie nicht mehr pflegen konnte, wurde sie ins Bestview Pflegeheim gebracht. Vater blieb in seiner Wohnung bis vor wenigen Wochen, als seine Gehkraft auf einmal versagte. Er zog dann auf kurze Zeit zu seiner Tochter und genoß ihre Pflege, bis er am 26. Mai ins Hotel Dieu Hospital eingeliefert werden mußte. Am Freitag dem 5. Juni 1987 durfte er friedlich und ohne Schmerzen entschlafen.

Den Tod unseres Vaters betrauern seine Gattin Katharina und seine Tochter Velma (Friesen) und ihr Mann Rube in St. Catharines, so wie 8 Großkinder und 8 Urgroßkinder. Ein Sohn, Peter, wie auch seine Geschwister Elisabeth (Saskatoon) und Abram (Chatham) sind ihm im Tode vorangegangen.

Die Begräbnisfeier fand am 9. Juni in der Kirche der Scott Street Mennoniten Brüdergemeinde statt. Die Prediger John Letkemann und Henry Penner sprachen auf der Feier.

Die trauernden Hinterbliebenen

## Margaretha Guenther †

(Winnipeg, Manitoba)

Margaretha Guenther wurde den 19. Oktober 1890 in Rosental, Süd-Rußland geboren. Ihre Eltern waren Abram und Katharina Guenther (Dyck). In der frühen Jugend bekehrte sie sich zum Herrn als erste in der Familie. Darnach folgten alle Familienglieder ihrem Beispiel. Sie starb den 27. Juni 1987.

Die Begräbnisfeier fand den 30. Juni in der North Kildonan MB Kirche statt.

Prediger Victor Toews hieß alle Gäste willkommen. Er las aus Offenbarung 12, die Verse 3 bis 11 und 14,13. Darnach wurde das Lied gesungen "Auf ewig bei dem Herrn". Dann sprach Prediger David Dyck, Kaplan von Donwood Manor, über Offenbarung 14, 13. Er erwähnte auch Psalm 73. "Dennoch bleibe ich stets an dir," sagt der Psalmist. So hat auch die Schwester sich an Gott halten können. Eine Gruppe sang "Es gibt eine Heimat im himmlischen Licht". John Derksen las das Lebensverzeichnis.

Prediger William Neufeld las Psalm 73, 28. "Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte." Das hat die Schwester getan.

In 1943 wurde Margaretha mit Mutter und 4 Schwestern und deren Kinder nach Deutschland evakuiert. Sie waren froh zusammen zu sein. Doch als der Rückzug der Deutschen stattfand, wurden sie mit Lastwagen aus dem Wartegau gefahren. Sie wurden hier getrennt, und sie haben Mutter nie wiedergesehen. Sie wurde dann nach Sibirien geschickt. Nach zehn Jahren bekamen wir die Nachricht, daß Mutter bald gestorben sei. Die Schwestern kamen nach Kanada. Sie klammerten sich an Gottes Verheißung: "Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." In Bombenangriffen und Gefahren von den Russen, hat der Herr sie bewahrt.

Margaretha kam 1949 nach Winnipeg. Dann kam sie auf einige Zeit nach Altona zu ihrem Neffen, dessen Frau krank war. Später hat sie viele Jahre bei Dr. Wheeler gearbeitet

Als sie älter wurde und das Augenlicht schwächer wurde kam sie zu ihrer Schwester Maria Derksen und wohnte bei ihr. Schließlich erlosch das Augenlicht ganz. In 1982 zog sie über nach Donwood Manor. Hier hatte sie schöne Gemeinschaft. Frau Krahn las ihr die ganze Bibel vor und Maria Kröker brachte Kassetten von den Andachten in der Kirche. Sie war sehr dankbar dafür.

Den 27. Juni kam für Margaretha der letzte Tag und er wurde ihr zum Aufgang der ewigen Sonne in der Gegenwart ihres Heilandes, den sie hier liebte.

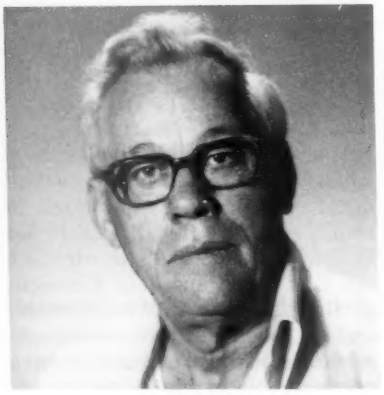
Im Tode vorangegangen sind ihre

Eltern und drei Schwestern. Ihr einziger Bruder Abram wurde 1938 in die Verbannung geschickt und ist verschollen.

Sie hinterläßt drei Schwestern, Nichten unhd Neffen und andere Verwandte und Freunde. Wir werden sie wiedersehen.

Wir danken allen für die MB Communication Spenden. Der Herr vergelte es allen.

Die Schwestern Sara Peters, Maria Derksen und Familie.



## George G. Dyck †

(1913 — 1987)

George Dyck wurde seinen Eltern George und Katharina (Pauls) Dyck am 25. Januar 1913 in Dorfe Orenburg geboren. Er war der zweitjüngste von fünf Söhnen — Peter, Kornelius, Abraham, und Jacob.

Im Alter von 18 Jahren nahm er den Herrn als seinen persönlichen Heiland an, wurde getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Am 10. Juli 1930 heiratete er Nettie Dueck. Sie wurden mit fünf Kindern gesegnet: Erna, Jacob, Natasha, George, Jr. und Katie.

Vater war ein milder Mann, mit einem Lied im Herzen und einem Lächeln auf dem Angesicht. Er liebte seinen Herrn und diente seinem Retter an jedem Tag seines Lebens. Niemals haderte er mit Gott wegen Seinem Wort oder Seinem Willen.

Während des Krieges zeigte er großen Mut. Er brachte uns und viele andere sicher nach Kanada. Hier eine Begebenheit. Es war während des Krieges, an einem Samstagabend. Er war sehr müde und entmutigt. Er hatte weder für uns noch für sein Pferd Unterkunft noch Lebensbedarf. Er ließ das Pferd frei, damit es Futter finden könnte, dann legte er sich auf das Gras nieder und schlief ein. Am Morgen schien die Sonne; das Pferd war zurückgekehrt und leckte sein Gesicht. Vater stand mit erneuter Kraft auf. Er sagte, das war ein Zeichen, daß Gott ihn zum weiteren Weg aufforderte und er fing die Reise an. Es waren unterwegs recht viel Gefahren, aber er zweifelte nicht wieder.

Als wir nach Kanada kamen hat er schwer gearbeitet. Er klagte niemals und war uns allen, die ihn kannten, darin ein Ansporn. Er war immer an Ort und Stelle, wenn wir oder ein anderer seine Hilfe brauchten.

Er liebte, zusammen mit Mutter, zu singen. Er diente dem Herrn mit Lied und Tat. Er war ein Glied der MB Gemeinde in Morden, Manitoba, bis er nach Ontario zog, wo er sich der Hamilton MB Gemeinde anschloß. Vater diente als Diakon und in anderen Ämtern in der Mountview MB Gemeinde, bis er erkrankte und es nicht länger fertigbrachte.

In den Jahren des Ruhestandes wurde er für die Nachbarschaft der "Großpa". Er half als Freiwilliger in der lokalen Schule und tat dort, was er konnte.

Der Herr rief ihn am 18. Juli 1987 heim, im Alter von 74 Jahren. Er hinterläßt, ihn zu betrauern, seine Gattin Nettie, mit der er 57 Jahre zusammen gelebt hat. Er wird von seiner Familie von 12 Gliedern sehr vermißt werden; die Kinder: Jake und Lori Dyck, George Jr. und Irene Dyck; Carl und Katie Steele; seine Großkinder: Rita, Brenda, Mark, Jeff, Candy und Stephanie; seine Brüder: Peter, Kornelius und Abraham.

Im Tode vorangegangen sind seine Eltern, George und Katharina (Pauls) Dyck; ein Bruder, Jacob; und zwei Töchter: Natasha und Erna.

Alle, die ihn kannten, liebten ihn. Wir sind durch ihn bereichert worden. Vater, gehe langsam, wir werden dich wiedersehen!

Jake, George und Katie,
Die Familie Dyck

## Hazel Leone Billmore †

(Port Rowan, Ontario)

Hazel Leone Billmore entschlief im Herrn am 24. Juli 1987 im Norfolk General Hospital, Simcoe.

Sie wurde am 17. November 1905 geboren, das erste Kind von Arthur und Ida Stone. Sie hatte 3 Brüder, von welchen zwei im Kindesalter starben und einer, Clifton, ihr in 1969 vorangegangen ist.

Hazel wuchs in Simcoe auf, wo sie auch die Hochschule besuchte. Sie wurde später im Waterford Business College Lehrerin.

Sie heiratete Fredrick Billmore, am 15. Juni 1927. Sie hatten eine Tochter, Muriel. Hazel war 60 Jahre tätig in der United Kirche, als S.S. Lehrerin.

Sie war tätig in etlichen Geschäften mit Buchführung. Im Jahre 1975 blieb sie Zuhause, um ihren kränklichen Mann zu besorgen. Im selben Jahre starb er und sie verkaufte die Farm und zog nach Port Rowan. Sie pflegte die Gemeinschaft mit uns 11 Jahre und ließ sich auf den Glauben taufen.

Vor acht Jahren hatte sie eine schwere Herzoperation. Sie freute sich ihrer Urenkel und fuhr öfters nach Simcoe ihre Verwandten und Bekannten zu besuchen.

Sie hinterläßt ihre Tochter Muriel mit Mann Cliff Fraser, Großkinder Douglas und Marilyn Fraser und Cheryl und Bill Rowling. Sie hatte drei Urenkel.

Die Begräbnisfeier war am 28. Juli 1987. Erna Hiebert war an der Orgel und Alice Driedger am Piano. Pastor Rick McCorkindale las Ps. 121. Douglas Fraser las die Lebensgeschichte seiner Großmutter. Bruder Peter

Klassen gab Anerkennung über das Leben dieser Schwester, die er 35 Jahre gekannt hatte. Geschwister Alex Sudermans sangen zwei Lieder: "Wie groß bist Du" und "Der Herr ist mein Hirte" Pastor C. Braun las Johannes 14, 1-6 und schilderte das Heim, das ein Gotteskind für die Zukunft hat.

Sie wurde im Oakwood Cemetery, Simcoe zur Ruhe gelegt. Die Schwestern von der United Church, bereiteten das Mahl für die Familie und Gäste.

C. Thiessen, Korr.

## Martha Schmidt †

(Elm Creek, Manitoba)

Unser liebe Mutter wurde den 19. Mai 1905 in Steinbach, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Nicolai und Justina Schmidt. Hier verlebte sie ihre Kindheit und Jugendzeit. Auf Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie im August 1923 getauft. In demselben Jahr trat sie in den Ehestand mit Johann Nicolai Schmidt.

Im Jahre 1924 wanderten die Eltern aus nach Canada. Den ersten Winter verlebten sie in Altona, Manitoba, dann wohnten sie in Glenlea. Im Jahre 1926 zogen sie in der Elm Creek Gegend auf eine Farm. Trotz dem Schweren, das die Einwanderung mit sich brachte, haben die Eltern viel Freude und Segen erfahren in Gemeinschaft mit Geschwistern. Zuerst wurden die Versammlungen in Heimen abgehalten.

Im Jahre 1936-37 zogen die Eltern um und schlossen sich der M.B. Gemeinde zu Newton, Manitoba an. Im Jahre 1965 starb unser Vater. Mutter blieb auf der Farm mit ihren Söhnen John und Nick.

Mutter liebte den Heiland und ihre Kinder, Großkinder und Urgroßkinder machten ihr viel Freude.

Am 14. Mai erlitt Mutter einen schweren Schlag. Ihre linke Seite wurde gelähmt und sie wurde im Hospital in Portage La Prairie gepflegt, bis der Herr sie den 30. June 1987 heim holte.

Die Begräbnisfeier war am 3. Juli unter großer Beteiligung, in der Community Fellowship Kirche Newton, Manitoba. Pastor Jake Penner diente und auf dem Friedhof bei Oakville diente Bruder D.A. Dyck.

Mutter hinterläßt ihre Kinder Jessie und John Froese, Mary und John Enns, John, Rudy und Helen, Nick, Martha und John Pauls; 17 Großkinder und 10 Urgroßkinder; einen Bruder, drei Schwägerinnen, zwei Schwager und viele Verwandten und Freunde. Mutter erfährt, was der Psalmist sagt in Psalm 16,11: "Du tust mir kund den Weg zum Leben. Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich."

Die trauernde Familie

Morgenstille, süße Stille,
wie geheimnisvoll du bist!
Ja, wie seh' ich doch die Fülle,
die aus Gottes Welt mir sprießt!

O, wie wird das Herz so offen,
wenn mich, Herr, nur du umgibst.
Alles andre schnöde Hoffen
weicht, weil Jesus bei mir ist.

Gottesnähe, süße Nähe,
o, wie jauchzt mein Herz dir zu!
Tief erfaßt ich vor dir stehe
und du schenkst mir stille Ruh'.

Gottesnähe, stille Nähe!
Herr, bei dir, da hab' ich's gut.
Mit dir will ich weitergehen,
dazu schenk mir Kraft und Mut!

Alma Erdmann

**Nicht einen großen Glauben brauchen wir, sondern Glauben an einen großen Gott.**

Hudson Taylor

## "Jeder Baum hat seine Aufgabe"

In einem Urlaubsmagazin fand ich eine nachdenkenswerte Betrachtung: "Ein jeder Baum zwischen Himmel und Erde hat seine Aufgabe in der Natur. Keiner ist überflüssig. Die Biologen erzählen uns, wie er Feuchtigkeit sammelt und weiterreicht, wie er Sommer und Winter mildert und die Winde freundlich stimmt. Sein Wurzelwerk hält die Erdkrume fest, und sein Gezweig holt die Energie der Sonne auf unsere Erde herab. Von seinen Blüten und Früchten leben Insekten und Vögel. In seinen Schatten flüchten die Tiere aus den Feldern. Von seinem Laub, seinem Holz und seinen Früchten lebt Jahr für Jahr der Mensch. Ein jeder Baum zwischen Himmel und Erde ist auch ein Wahrzeichen dafür, daß Oben und Unten zusammengehören. Wer will, daß unsere Erde bewohnbar bleibt, der habe acht auf solche Freunde."

Sollte das nicht noch viel mehr von den Christen gelten? Ein jeder frage sich, was seine besondere Aufgabe zwischen Himmel und Erde ist. Und wer will, daß unsere Erde bewohnbar bleibe, habe acht, daß es nicht zu einem Baumsterben unter uns Christen komme!

Eingesandt von Marta Sager

* * *

**WOLLEN SIE MAL IHRE ALTE HEIMAT BESUCHEN —**

In diesem Herbst oder Winter?
In Europa, oder Südamerika,
oder sonstwo in der Welt?

Bitte wenden Sie sich schriftlich
oder per Telephon an:

**River East Travel Service Ltd.**
**1795 Henderson Highway**
**McIvor Mall**
**Winnipeg, Man., R2G 1P3**
**Phone 338 7939**

Brauchen Sie Hilfe in der deutschen Sprache, fragen Sie bitte nach Helen Funk.

# ... und haschen nach Wind

— Elisabeth Dreisbach — (7. Fortsetzung)

Ihr wißt vielleicht nicht, daß die Bibel in einem Zeitraum von etwa sechzehnhundert Jahren geschrieben wurde. Sie schließt sechsundsechzig Bücher ein. Viele Menschen haben an ihr geschrieben, und ihr meint, sie habe euch nichts zu sagen, sie sei wirklichkeitsfremd? — Aber es ist gut, und ich bin euch dankbar, daß ihr darauf zu sprechen gekommen seid. Wir werden uns mit manchen Fragen zu beschäftigen haben.

Noch ein Wort zu deiner Frage, Rolf. 'Was haben wir heute mit der Pfingstgeschichte zu tun?' Du könntest genau so fragen: Was haben wir mit dem Heiligen Geist zu tun? Wie sollten wir Zugang zu Jesus Christus finden und durch ihn zu Gott ohne den Heiligen Geist?"

Ernst und nachdenklich gehen die meisten nach dieser Bibelarbeit auseinander. Aber schon am nächsten Tag teilt sich die Gruppe in zwei Lager, nämlich in solche, die bereit sind, sich führen zu lassen, und in solche, die jede Führung, wenn auch nicht offensichtlich, so doch in ihrem Innern, als lästigen Zwang ablehnen. Die Geister scheiden sich einfach. Werner und Kamilla empfinden es deutlich. Sie nehmen sich aber vor, gerade den Uninteressierten oder gar Abhlehnenden mit Nachsicht, Güte und Geduld zu begegnen, und sie glauben fest daran, von den anderen darin Unterstützung zu erhalten.

Es regnet weiter. Nur für kurze Zeit hellt sich der Himmel auf. Werner ist dann beweglich genug, das Tagesprogramm abzuändern und den jungen Leuten zu ermöglichen, auszugehen. Meistens unternimmt er mit ihnen Touren. Aber länger als anderthalb bis zwei Stunden kann man nicht im Freien bleiben. Dann beginnt wieder das eintönige Rauschen des niederfallenden Regens, unterstützt durch das weit stärkere Geräusch der Wasserfälle.

Das Stimmungsbarometer der jungen Leute sinkt bedenklich.

"Wenn das so weitergeht, drei Wochen lang, dann ist es gescheiter, wenigstens unten im Tal nach einer anderen Unterkunft zu fragen. Wenn es auch etwas mehr kostet."

"Du spinnst wohl. Nicht alle von uns verfügen über solch ein Taschengeld wie du."

"Und außerdem wird man schwerlich etwas finden, jetzt in der Hauptsaison."

"Das käme auf einen Versuch an. Bestimmt sind schon eine Anzahl Kurgäste bei diesem Dauerregen abgereist. In Italien scheint jetzt bestimmt die Sonne."

"Nun sag nur, daß auch wir abreisen sollen wegen des Nebels. Dann aber ohne uns. Wir halten es ganz gut hier oben aus, auch bei Regenwetter."

"Na, man könnte doch mal unten in der Jugendherberge anfragen. Vielleicht sind da noch Plätze frei."

"Aber bestimmt keine vierundzwanzig, wie wir sie benötigen."

"Es käme auf eine Anfrage an. Da unten ist wenigstens etwas los, aber die Sache hier oben stinkt mir langsam. Jeden Tag Bibelarbeit."

"Na hör mal, das hast du dich schließlich vorher gewußt. Warum bist du denn überhaupt mitgegangen?"

"Konnt' ich wissen, was für verregnete Ferien es werden würden?"

"Was redest du denn? Wir sind noch nicht einmal eine Woche hier."

"Mir reicht's jedenfalls, und wenn ich nichts anderes zu erwarten habe als das, was bis jetzt jeden Tag war, dann gehe ich auf eigene Faust los und gestalte mir den Rest meiner Ferien nach meinem Geschmack."

"Du, das ist eine Idee! Dann komm' ich mit."

"Seid ihr verrückt? Das wäre eine Gemeinheit Werner gegenüber."

"Ja, das stimmt. Und übrigens wird er dir dein bereits eingezahltes Geld nicht zurückgeben. Und er hat recht."

"Ha, als ob ich davon abhängig wäre! Mein alter Herr hat mich mit genügend Kleingeld versorgt."

Werner hört einzelne Wortfetzen dieses Gespräches. Für den Abend kündigt er einen Lichtbildervortrag über Palästina an, wo er im vergangenen Jahr mit einer Gemeindegruppe gewesen ist. Die Reaktion auf diese Ankündigung ist ebenfalls unterschiedlich.

"Mensch, Palästina! Das ist doch fad!"

"Eine Beruhigungspille, weil Werner unser Aufbegehren gehört hat."

"Palästina? Fein! Das ist prima! Mein Onkel hat mir davon erzählt. Er war auch dort."

"Ob wir auch etwas vom Staat Israel erfahren? Das würde mich brennend interessieren. Ich habe vor, mich zur Wiedergutmachungshilfe für ein Jahr zur Verfügung zu stellen."

"Tatsächlich? — Mensch, da hätte ich auch Lust."

"Lichtbilder vom Heiligen Land? Ich hätte einen ganz anderen Vorschlag. Als wir gestern Postdienst hatten — nicht wahr, Karl —, da haben wir ein Plakat gesehen im Dorf. Eine ganz tolle Ankündigung für einen Bunten Abend. Morgen soll er steigen."

"Na, vielleicht läßt uns der Sternkranz gehen. Frag ihn doch mal."

"Au ja, prima! Da machen wir gleich mit." Helga und Susanne sind Feuer und Flamme. "Aber der Chef läßt uns ja doch nocht."

"Doch, er läßt!" ertönt da hinter ihnen eine Stimme. Helga fährt erschroken zusammen.

"Ich — ich habe Sie gar nicht gesehen, Herr Sternkranz", stottert sie.

"Er kommt sogar mit euch", sagt Werner.

"Also ist er doch kein Spielverderber."

"Wer hat denn das behauptet?"

Nun schaltet sich Frau Kamilla ein: "Hast du vergessen, Werner, daß Frau Monier uns alle für morgen abend eingeladen hat?"

"Ach, richtig, davon habe ich unseren jungen Leuten noch gar nicht gesagt. Aber meinst du nicht, sie würde Verständnis dafür aufbringen, wenn wir einen Abend spä-

ter kommen oder wann es ihr sonst in den nächsten Tagen paßt?"

"Doch, das wird sie schon."

Nun wendet sich Werner an die ihn umstehenden Mädchen und jungen Männer. "Ihr habt doch alle schon unsere freundliche Nachbarin aus dem Holzhaus dort drüben gesehen — Burgundenhütte nennen es die Leute. Meine Frau hat zwei Nächte vor unserer Fahrt hierher bei ihr drüben geschlafen. Sie bekam einen heftigen Migräneanfall und war daher nicht reisefähig. Da hat Frau Monier sich ihrer liebevoll angenommen."

"Monier? Das klingt so französisch."

"Du hast recht, Fred," erwidert Kamilla. "Sie war mit einem Franzosen verheiratet und hat jahrelang in Paris gelebt."

"Oh, wie interessant. Und wie kommt sie hierher in die Berge?"

"Vielleicht erzählt sie euch das selbst."

"Also, sie ist gestern zu uns herüber gekommen und hat großes Verständnis für eure Enttäuschung gezeigt. 'Es muß für Ihre jungen Leute schlimm sein, den ganzen Tag in der Hütte herumzusitzen', hat sie gesagt. 'Ich möchte sie gerne für übermorgen zu mir zum Tee einladen. Das ist wenigstens eine kleine Abwechslung.' "

"Hat sie denn für uns alle Platz?"

"Ich denke schon. Ihre Hütte ist so groß wie unsere hier, und außerdem hat sie an der Rückseite des Hauses mit dem Blick zu den Bergen eine Glasveranda, die sie sich erst vor zwei Jahren anbauen ließ"

"Klar, da gehen wir hin."

"Also, ich muß schon sagen, das ist sehr liebenswürdig von ihr."

"Menschenskinder, dann läuft doch wenigstens etwas bei diesem Dauerregen. Heute Palästina — morgen Bunter Abend — übermorgen Teeabend bei einer Pariser Madame."

"Danach sieht sie zwar gar nicht aus, aber sie scheint sehr nett zu sein. Sie hat uns schon ein paarmal freundlich angesprochen, wenn wir beim Milchholen oder auch sonst bei ihr vorbeikamen."

"Aber — aber — ist das nicht die, von der sie unten im Laden ..." Ilse sieht Gerlinde unsicher an. "Sollen wir's sagen?"

"Was denn?" forscht Kamilla.

"Wir hatten doch am Donnerstag Dorf- und Postdienst. Als wir beim Einkauf waren, fragte uns die Bäckersfrau, wie es uns denn hier oben gefalle. Wir sagten, bis auf den Regen gut. Dann fragte sie und lächelte dabei so eigenmütlich, ob wir auch schon der heiligen Burgunda begegnet seien."

"Es waren auch noch zwei andere Frauen und ein älterer Mann im Laden", fährt Gerlinde fort. "Der Alte fing an zu kichern und sagte: 'Heilige Burgunda ist gut. So wie die hat es keine sonst aus unserem Dorf getrieben. Ihr übler Ruf ist ja bis zu uns gedrungen, so daß man sich ihrer geschämt hat, obgleich sie viele Jahre im Ausland lebte.' "

" 'Redet doch nicht so schamlos!' ist ihr da die eine der beiden Käuferinnen ins Wort gefallen", berichtet Ilse nun eifrig weiter. "Erstens weiß es keiner genau — man hat einem Menschen schnell seine Ehre abgeschnitten — und selbst wenn es so wäre, seit Jahren lebt sie jetzt wieder hier bei uns, und keiner kann ihr auch nur das Geringste nachsagen. Viele aber sind ihr Dank schuldig. An wie vielen Krankenbetten hat sie schon gesessen! Wie manchem hat sie in seiner Todesstunde durch ihr Beten geholfen! Und nie hat sie etwas dafür verlangt. Ihr wißt auch genau, daß der Pfarrer von der Kanzel an einem Sonntag gesagt hat, die üble Nachrede über die Burgunda müsse jetzt ein für allemal ein Ende haben, und jeder solle vor seiner eigenen Türe kehren, und 'Gott sei mir Sünder gnädig!' das sei für uns alle noch das wichtigste Gebet. 'Jawohl, so hat's der Pfarrer gesagt!' — beschloß die Frau ihre Rede."

"Und die andere hat noch hinzugefügt", erinnerte sich Gerlinde, "daß sie einmal in großer Verzweiflung die Frau vom Berg heruntergeholt habe, als ihre kleine Tochter in einen Kübel heißen Wassers gestürzt war. Burgunda sei sofort gekommen und die ganze Nacht bei ihr geblieben, und sie habe dem Kind auch die Schmerzen lindern können."

"Jedenfalls scheint diese Frau von allerlei Geheimnissen umgeben zu sein."

"Und die hat uns eingeladen?"

"Klar, da gehen wir hin. Das ist ja direkt spannend."

"Also, Kinder, die Sache nimmt Formen an. Auf, nach Palästina!"

"Und morgen hinunter ins Dorf zum Bunten Abend. Gewiß spielt eine Bauernkapelle zum Tanz auf. — Und dann ins Schloß der mysteriösen Frau."

Das Stimmungsbarometer steigt trotz des noch immer niederfallenden Regens.

"Wie schnell ihr Trübsinn doch wieder verfliegt!" stellt Kamilla fest.

"Sie sind voller Erwartung und Erlebnishunger und haben das Gefühl, wenigstens etliche von ihnen, bis jetzt zu kurz gekommen zu sein."

Der Abend mit den Lichtbildern verläuft recht harmonisch. Werner versteht es, alle für das Thema zu erwärmen. So ehrfurchtlos, wie einige tun, sind sie gar nicht. Sie werden einfach von Werner mitgenommen, und bald sehen sie die Bilder mit seinen Augen. Sie stehen in Bethlehem, vor der Geburtsgrotte, sie blicken über den See Genezareth. Sie verharren am Ölberg, und als Werner ihnen den Hügel Golgatha zeigt, da spüren sie alle, wie bewegt er selbst ist und daß dieser Ort ihm mehr bedeutet als nur eine historische Stätte. Werners Ausführungen haben nichts Sentimentales an sich. Von ihnen geht, allen spürbar, eine Überzeugungskraft aus. Und so weit ist keiner von ihnen von den biblischen Wahrheiten entfernt, daß ihn das innerlich nicht ergreift! Außer zweien sind sie immer wieder in Werners Jugendstunden gewesen. Sie wissen, welch ein Anliegen es ihm ist, sie auf den Weg zu führen, den er als den einzig richtigen erkannt hat.

(Fortsetzung folgt)

# Aus aller Welt

**Rußland** — Das sowjetische militärische Weltraumprogramm konnte am 15. Mai einen neuen Erfolg verzeichnen: den Start der Rakete "Energia", die 100 Tonnen Nutzlast transportieren kann. Mit ihr können die Russen Platformen für ein raumgestütztes ABM-System in die Umlaufbahn bringen. Am 1. Oktober, dem 30. Jahrestag des Sputnik-Schocks, soll "Energia" eine Raumfähre in die Kreisbahn bringen.

Vor dem Probestart weilte Gorbatschow drei Tage in Baikonur, dem Standort der sowjetischen Weltraum-Abschußrampen, und würdigte in Anwesenheit des Verteidigungsministers und des KGB-Chefs die Weltraum-Arbeiten "für die Verteidigung des Mutterlandes". In einer Rede rief der Kreml-Chef dazu auf, jeden Minderwertigkeitskomplex gegenüber westlicher Technologie abzuwerfen. "Alles, was Sie hier sehen, die hochmodernen Startrampen und Laboratorien, die mächtigen Trägerraketen... moderne Computer und hochempfindliche Instrumente, all dies wurde in der Sowjetunion produziert,... ist von hoher Qualität und auf einem modernen technologischen Stand." Die UdSSR werde keine technologische Abhängigkeit vom Westen zulassen!

* * *

In neuem Format und neuer Aufmachung hat das KPdSU-Zentralorgan "Prawda" (Wahrheit) seine Leser aufgefordert, zur künftigen Gestaltung des Blattes Stellung zu nehmen. Statt des traditionellen politischen Leitartikels veröffentlichte das Blatt auf der ersten Seite vier Leserbriefe und kündigte an, Veränderungswünsche der Leser aufzugreifen. Mit den Worten "Was wollen Sie in späteren Ausgaben sehen?" forderte das Blatt zu Vorschlägen auf.

* * *

Afghanische Rebellen haben nach Angaben der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS einen sowjetischen Hubschrauber mit 14 Insassen über der afghanischen Provinz Balch abgeschossen. Die Zahl der Opfer wurde nicht genannt. Der Vorfall habe sich ereignet, als sich in der Hauptstadt Kabul Zehntausende zur Beisetzung von 53 Menschen versammelten, die am 11. Juni getötet worden waren, als afghanische Rebellen ein Verkehrsflugzeug abschossen.

* * *

**Canada** — Die Kelowna-Regatta, ein viertägiges Fest, das alljährlich seit 81 Jahren Tausende von Touristen in die Stadt in B.C.s Okanagantal zieht, artete in einen Krawall ungeahnten Ausmaßes aus. Schon im vergangenen Jahr war es zu Ausschreitungen jugendlicher Rowdies gekommen, und die Polizei war gewarnt. In diesem Jahr waren anscheinend Tausende von Jugendlichen von außerhalb nach Kelowna gekommen, um dort zu randalieren.

In den frühen Morgenstunden des abschließenden Sonntags, nach Schließung der Lokale, zogen rund 2000 aufsässige Jugendliche mit Steinen und Flaschen bewaffnet, durch die Hauptstraßen und begannen die Geschäfte zu zertrümmern. Bürgermeister Jim Stuart mußte Polizeiverstärkungen aus den Nachbarstädten anfordern. Es kam zu einer regelrechten Straßenschlacht, in der Hunderte von "Mounties" in Kampfanzügen den Chaoten gegenüberstanden und sie mit Tränengas bekämpften. Auch von Helikoptern aus wurde Tränengas eingesetzt. Rund 200 Personen wurden verhaftet und 30, darunter drei Polizisten, wurden verletzt. Der Sachschaden beläuft sich auf mindestens eine halbe Million Dollar.

Kelownas Stadträte wollen nicht, daß dieses traditionelle Freudenfest durch Vandalismus gefährdet wird und haben mehr Rechte für die Polizei gefordert. Sie sollte ermächtigt sein, zu ergreifen, um den Vandalismus im Keime zu ersticken, anstatt warten zu müssen, bis er ausgebrochen ist.

* * *

**Schweden** — 1986 war von den Vereinten Nationen zum "Jahr des Friedens" erklärt worden. Der Jahresbericht des Stockholmer Friedens-Forschungs-Instituts zeugt vom Gegenteil. In seinem Auftrag berichtet der ehemalige Planungschef des Bonner Verteidigungsministeriums, Walter Stuetzle, daß es 1986 36 Kriege oder bewaffnete Auseinandersetzungen gegeben habe, an denen Angehörige von 41 Nationen beteiligt waren und drei bis fünf Millionen Menschen getötet worden seien. Fremdstaaten, vor allem die USA und die Sowjetunion, seien praktisch an allen Konflikten beteiligt gewesen. Der Krieg am Persischen Golf wird in dem Bericht als der gefährlichste Konflikt bezeichnet, der möglicherweise zu einer Konfrontation der Supermächte führen könne.

Trotz ihrer wachsenden wirtschaftlichen Probleme, fährt der Bericht fort, waren die Staaten der Dritten Welt zu zwei Drittel an allen internationalen Waffengeschäften beteiligt. Die Hälfte aller Waffen wurden von Ägypten, Indien, Syrien, Saudi Arabien und dem Irak gekauft. Bei den Waffenexporteuren führten die USA mit 33.3 Prozent, gefolgt von der Sowjetunion mit 31.4 und Frankreich mit 13.3 Prozent. Kurier

* * *

**Österreich** – Die Bundesregierung ist inoffiziell darüber orientiert worden, daß der österreichische Bundespräsident Kurt Waldheim mit der Spitze der Wiener Koalition über seinen Rücktritt im Herbst verhandelt. Waldheim befürchtet, daß die gegen ihn gerichtete Kampagne das ganze Land isoliert. Österreichische Botschafter berichten übereinstimmend, daß Waldheim im Westen nirgendwo als Staatsgast willkommen sei. Die meisten Regierungen befürchten das Aufbrechen alter Auseinandersetzungen, wenn sie den ehemaligen UN-Generalsekretär zum Staatsbesuch einladen würden.

Waldheim wünscht daher eine Lösung, die einen möglichst ruhigen Präsidentenwechsel ermöglicht. Gesucht wird ein Gemeinschaftskandidat der beiden großen Parteien, der wie Waldheim der christdemokratischen ÖVP nahestehen oder ihr angehören soll. Mit mehreren potentiellen Kandidaten wurden schon Gespräche aufgenommen. Kurier

* * *

Die österreichische Staatskanzlei bestätigte, daß der libysche Revolutionsführer Ghaddafi Bundespräsident Waldheim eingeladen hat. Der Pressesprecher des Bundespräsidenten erklärte, daß in den letzten Monaten mehrere Einladungen eingegangen seien und daß noch keine Entscheidung getroffen wurde.

* * *

Der Süden Europas wurde durch heiße Luftzüge aus Afrikas Wüsten von einer beispiellosen Hitzewelle heimgesucht. In Griechenland herrschte acht Tage lang Rekordhitze bis zu 44 Grad Celsius, der, nach letzten Meldungen, rund 1000 Personen zum Opfer gefallen sind. Die Regierung erklärte den Ausnahmezustand. Die Straßen Athens sind verödet, die Krankenhäuser mit Hitzekranken überfüllt, die 20,000 Taxifahrer der Stadt fielen fast restlos aus.

Auch in Jugoslawien und Italien gab es Hunderte von Hitzetoten. Im Iran starben mindestens 147 Personen bei Überschwemmungen nach schweren Regenfällen. In Südkorea haben verheerende Unwetter bereits 130 Todesopfer gefordert. Sintflutartige Regenfälle haben 9000 Häuser weggespült; 32,000 Menschen sind obdachlos. In drei südlichen Sowjet-Republiken gab es mindestens 30 Tote durch Sandstürme, Wolkenbrüche, Geröll- und Schlammlawinen. In Chile kamen durch gewaltige Sandstürme und Niederschläge mindestens 30 Personen ums Leben.

* * *

**Libyen** — "Die Araber müssen die Atombombe erwerben, um sich verteidigen zu können, bis ihre Zahl die tausend Millionen erreicht und bis sie es lernen, Meerwasser zu entsalzen und bis sie Palästina befreit haben werden". Das hat der libysche Revolutionsführer Ghaddafi in einem Vortrag vor Studenten erklärt. Der Vortrag wurde vom libyschen Fernsehen ausgestrahlt.

Ghaddafis Traum von der Atombombe ist nicht neu. Schon in den 70er Jahren hatte er erhebliche Mittel an Pakistan zur Verfügung gestellt, um die "Islamische Bombe" herzustellen. Im August 1985 haben dann in Damaskus gemeinsame Beratungen libyscher, iranischer und syrischer Politiker und Wissenchaftler stattgefunden. Ziel der Beratungen war die Beschaffung einer Atombombe, um Israel mit ihr zu "konfrontieren".

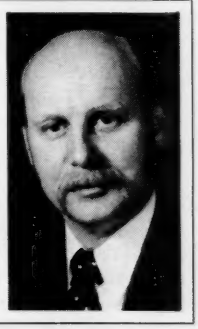
## Wie man sein Auto vor dem Winter schützt

Der Winter rückt mit jedem Tag ein Stückchen näher und da machen sich Autofahrer ganz natürlich Gedanken darüber, wie sie ihren Wagen vor Rost schützen können. Der kanadische Winter mit Schnee und Eis nimmt die Autos sehr stark in Anspruch und ganz besonders dort, wo viel Salz gestreut wird, um die Straßen eisfrei zu halten, sind dem Rost Tür und Tor geöffnet. Man kann solche Schäden auf ein Minimum beschränken, indem man den Wagen öfter wäscht und Salz sowie Schmutz entfernt. Eine gründlich aufgetragene Wachsschicht hilft, den Glanz des Lacks zu erhalten. Wer sich vom Fachman helfen lassen will, der sei gewarnt, daß es keine Möglichkeit gibt, ein Auto gegen Rost unempfindlich zu machen — das gilt für alle Gegenstände die dem Wetter ausgesetzt sind. Alles, was man tun kann, ist das Bremsen des Rostens. Die Firmen, die Autos "rostsicher" machen können im Prinzip auch nichts anderes tun. Dabei werden Schutzmittel auf der Unterseite des Autos angebracht und besonders exponierte Stellen werden damit besprüht. Wenn die Arbeit richtig gemacht wird, kann damit die Lebensdauer des Autos verlängert werden oder man kann später fällig werdende Reparaturkosten reduzieren. — Das Ministerium rät allen Autobesitzern, die Firma, die das Auto mit Rostschutzmitteln berarbeitet, sehr sorgfältig auszusuchen. Eine Garantie ist zwar sehr wichtig, aber was nützt sie, wenn die Firma später nicht mehr existiert. — Alle Stellen am Auto, die mit Rostschutzmitteln versehen sind, sollten in der Garantie angeführt werden. Außerdem sollte klargestellt sein, ob die Garantie die Reparaturkosten für durchgerostete Teile verspricht oder nur für die Rückzahlung der Kosten für die geleistete Arbeit. Ein weiterer wichtiger Hinweis: Sparen Sie das Geld für eine auf zehn Jahre verlängerte Garantie. Die vom Ministerium herausgegebene Broschüre "Tips on Buying a Car" enthält auch Hinweise über Rostschutzmittel. Ein Exemplar dieser Broschüre kann man unter folgender Anschrift bestellen: Consumer Information Centre, 555 Yonge Street, Toronto, Ontario, M7A 2H6. (Canadian Scene)


*Klassen Funeral Chapel*

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen



**Orient Tour**
with H.R. Baerg

**CHINA** — see Peking + Canton
**KOREA** — World's largest Protestant Church
**HONG KONG** — Orient shopping center
**JAPAN** — Tokyo and Osaka
Add $300 for 3 days
**HAWAII** — Optional — $135 for 2 nights

**October 21 thru November 6, 1987**
U.S. $2,074 from Vancouver, Portland or Los Angeles
Add-on airfare from Omaha, Wichita, Toronto or Winnipeg ($227(US)
**Ph.(402)723-5708**
or **723-5747**
**For brochure write:**
**H.R. Baerg**
**Box 400, Henderson, Neb., 68371**

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

# Sehen ist nicht nur optische Wahrnehmung

Fasziniert beobachtete ich vor einigen Jahren einen blinden jungen Mann. Sein Gesicht hatte einen ungewöhnlichen Glanz. Seine Körperhaltung beim Gehen ließ nichts von Unsicherheit oder Ungewißheit bemerken. In der Unterhaltung wandte er sich seinem Gesprächspartner so zu, als könne er ihm in die Augen sehen.

Wir lernten uns näher kennen, begannen uns zu lieben, und inzwischen sind wir verheiratet. Meine Faszination ist nicht geringer geworden. Immer wieder muß ich staunen, wie "er" seine Behinderung bewältigt.

Mein Mann studiert Pädagogik mit dem Ziel, Blindenlehrer zu werden. Technische Mittel, wie Tonbandgeräte und das Beherrschen der Blinden- (Punkt) Schrift sind ihm dabei eine große Hilfe. Darum kann er Gebrauch machen von den Angeboten (Tonbänder und Kassetten) der Hörbüchereien und vieler Bücher, die es in Punktschrift sowohl zu kaufen als auch auszuleihen gibt. Zum andern läßt er sich alle zum Studium notwendige Literatur auf Band lesen und nimmt jede Vorlesung auf Kassette auf.

Doch — natürlich braucht es mehr als technische Hilfe, um die Behinderung zu bewältigen. Von Tag zu Tag wird mir deutlich, wie wichtig es ist, daß das Behindertsein von dem Betroffenen selbst bejaht wird. Wie das praktisch aussieht? Dazu ein kleines Erlebnis.

Vor kurzem gingen wir gemeinsam in den Keller. Mein Mann voraus, ich hinter ihm. Ich will das Licht einschalten, es bleibt dunkel, die Glühbirne ist kaputt. Nach einigen Schritten ist es so finster um mich, daß ich nichts mehr sehen kann. Ich ängstige mich, weiterzugehen. Da wird mir plötzlich bewußt, daß mir noch viel zu wenig klar ist, was Blindsein bedeutet. Und ich frage mich, ob ich meinem Mann wirklich die Gehilfin sein kann, die er nötig hat. Ich merke, und dabei kommen mir die Tränen, daß ich längst nicht an dem Punkt bin, wo ich zu sein glaubte. Ich hatte mir eingebildet, mit meinem Mann wirklich mitzuempfinden und muß doch nun feststellen, daß ich seine Situation letztlich gar nicht kenne. In meine Gedanken und Traurigkeit hinein ruft mein Mann: "Wo bleibst Du?" Er kommt zurück nimmt mich bei der Hand: "Komm, ich führe Dich."

Die Faszination hält an, nicht nur über den Willen und die Energie eines Menschen, die Behinderung zu bewältigen, auch über Gottes Helfen und Sein Beschenken mit Fähigkeiten, die Grenzen erweitern.

Früher meinte ich, die Vokabel "sehen" im Gespräch mit blinden Menschen möglichst umgehen zu müssen. Heute weiß ich, daß ich sie gebrauchen darf, denn Blinde selbst benutzen dieses Wort ebenso wie Sehende. Das läßt uns fragen: Was bedeutet "sehen" eigentlich? Und wir entdecken: Sehen ist mehr als nur optische Wahrnehmung.

Blinde Menschen sehen, indem sie fühlen, tasten, spüren, riechen, schmecken, hören und dies mit — im Laufe der Zeit — hoch entwickelter Sensibilität. Sie gelangen zu Wahrnehmungsmöglichkeiten, welche Sehenden aufgrund der Überflutung an optischen Reizen in der Regel vorenthalten bleiben. Blinde werden fähig zu äußerster Konzentration und haben meist ein großartiges Gedächtnis. Ein Händedruck sagt ihnen mehr aus über das Gegenüber als sehenden Menschen. Beim Kennenlernen einer neuen Umgebung, sei es eine Landschaft, Stadt oder Wohnung "erfühlen" blinde Menschen die Atmosphäre intensiver und schneller, so daß man nur staunen kann über ihre Urteilsfähigkeit.

Im Hineindenken wird einem deutlich was uns das Bibelwort "Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle anderen Glieder mit" sagen will: Mit-leiden hat nichts zu tun mit Mitleid haben. Ich hörte einmal eine treffende Formulierung: "Mitleiden heißt "stärker werden durch ausgleichen".

Gertraud Fejsollahi

**BESTELLZETTEL**

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
**"Mennonitische Rundschau"**
**für ein Jahr** $16.00

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....